

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Mittwochs ausser  
Sonntagen und ist durch die  
Korrespondenten, sowie durch die  
Korrespondenten zu beziehen.  
Preis 10 Pfennige. 1896.  
Verlagsgesellschaft Nr. 710.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Anzeigengebühren  
Bekanntmachung der öffentlichen  
Verkäufe über den Verkauf  
von Grundstücken, die durch  
die öffentlichen Versteigerungen  
zu 10 Pfennigen  
für die nächste Nummer  
nach der Nummerung 10 bis 15  
abgegeben werden.

Nr. 1.

Donnerstag, den 2. Januar 1896.

7. Jahrgang.

## Das Termingeschäft.

Ganz gewiß sind an der Börse sehr faule Zustände, und Schwindel und Gaunerereien feiern hier ihre tollsten Orgien, auch wirkt sich nicht bloß auf Kosten der Speculanten, die sich unter einander das Geld abnehmen, sondern auf Kosten des außenstehenden Publikums, zum Theil der Produzenten. Die agrarischen Behauptungen enthalten alle infotern einen Kern Wahrheit — wie einseitig diese auch ist. Nur ist es fraglich, ob man im Stande ist, diese Gaunerereien durch Gesetze zu verhindern, abgesehen natürlich von geringfügigen und kisternen Sepsen.

Als dasjenige Börsengeschäft, welches zu den ärgsten Ausschreitungen Veranlassungen gibt, pflegt das Termingeschäft bezeichnet zu werden. Die Meinung ist auch durchaus richtig. Im Termingeschäft wird das tollste Spiel getrieben, werden die unvernünftigen Preisveränderungen bewirkt, und schon dem Laien kommt es als äußerst unnatürlich und schwindelhaft vor, daß im Termingeschäft Käufe und Verkäufe abgeschlossen werden, deren Summe vielleicht das Hundertfache der wirklich vorhandenen Waaren beträgt.

Wenn die nähere Untersuchung des Termingeschäfts wird zeigen, daß die Auswüchse untrennbar mit seinem eigentlichen Wesen verbunden sind; dieses Wesen aber für den Handel in seiner heutigen Gestalt, damit für die heutige Wirtschaftsorganisation überhaupt unentbehrlich ist. Wenn man die Geschichte der Einführung der Termingeschäfte bei den verschiedenen Börsen verfolgt, so wird man finden, daß die Kaufmannschaft sich sehr oft gegen sie gestäubt hat und nur der Nothwendigkeit gewichen ist, so z. B. bei der Einführung des Zuckertermingeschäfts an der Magdeburger und des R. Feuertermingeschäfts an der Hamburger Börse. Wenigstens bei uns in Deutschland besteht das Gros der ausschlaggebenden Börsenbesucher aus Leuten, die ein ruhiges und möglichst wenig schwankendes Geschäft vorziehen. Nur dem ganz großen Capitalisten auf der einen dem capitallosen Industrieller auf der anderen Seite sind unruhige Geschäfte erwünscht; dem ersten, weil er die Bewegungen durch sein großes Capital verurtheilt und für sich ausbeuten kann, dem zweiten, weil er bei ihnen nichts zu verlieren und viel zu gewinnen hat.

Terminhandel bedeutet den Kauf oder Verkauf einer Waare zu einem späteren Termine, als der des Abschlusses ist, z. B.: A. verkauft am 15. Januar 1000 Centner Roggen einer bestimmten Qualität für 15. October. A. hat die Waare gar nicht in der Hand, dieselbe soll vielmehr erst wachsen; zur Zeit liegt die Roggenpflanze, aus deren sie kommen soll, noch unter der Schneedecke. Er kann also noch nicht einmal ein Mußer der verhandelten Waare vorzeigen. Daß sowohl er wie der Käufer es wissen, um was sie handeln, kommt daher, daß man Standardqualität geschaffen hat, welche besondere Bestimmungen haben. Verbindung für den Terminhandel ist also daß die Waare ihre gewöhnliche

Stetigkeit hat; so giebt es für Rasse z. B. nur in „Santos“ ein Termingeschäft, weil aus irgendwelchen Gründen nur in den Brasil-Kaffers diese Standardqualität zu erzielen sind.

Das Termingeschäft hat nur seine wichtigste Bedeutung als eine Art Versicherung gegen Verluste, die durch Preisveränderungen erzeugt werden. Denken wir uns, eine große Firma habe eine Schiffsladung Kaffee in Brasilien gekauft. Während der Wochen, die das Schiff unterwegs ist, fällt aus irgendwelchen Gründen der Kaffeepreis, und wenn das Schiff in Hamburg ankommt, ist die Ladung nur zu einem Preise veräußert, bei dem der Importeur Hunderttausende Schaden macht; oder, in jenen Wochen sei der Preis gestiegen, dann verdient er Hunderttausende. Der Exporteur ist dann nicht ein gewöhnlicher Geschäftsmann, der auf seine Auslagen den durchschnittlichen Profit schlägt, sondern ist gegen seinen Willen ein Speculant geworden. Gehe wir die Telegraphen hatten, konnten die Preisveränderungen nie so plötzlich sein; eine Nachricht aus Brasilien, daß die nächste Ernte schlecht ausfallen werde, konnte nicht früher kommen, wie das Schiff, das plötzlich die Kaffeecharge brachte, die in Brasilien bereits unter dem Einbruch dieser Nachricht verkauft waren. Heute überholt der Telegraph eben die Waare.

Gegen die ungewollte Speculation schützt sich der Importeur nun, indem er gleichzeitig, während er in Rio de Janeiro seine Schiffsladung kauft, in Hamburg dasselbe Quantum für den Zeitpunkt, an dem sein Schiff ankommt, verkauft. Sein Käufer verkauft wieder weiter z. und das Resultat ist, daß sich das Risiko auf eine große Menge von Personen vertheilt. Weit entfernt, die Speculation und das unolidische Geschäft zu beunruhigen, macht hierdurch also das Termingeschäft in manchen Artikeln einen soliden Handel erst möglich. Ganz erg verhalten mit dieser durchaus nothwendigen und nützlichen Art des Geschäfts ist die wüthende Speculation.

Wirklich vorhanden war in unserem Beispiel nur die einzige Schiffsladung. Die geldiliebte Operation wurde durch fünfzig Glieder hindurch vollzogen, dann sind Scheinbar fünfzig Schiffsladungen gekauft und verkauft. Die Käufer haben sich jedoch gegenseitig auf es bleibt nur die eine Schiffsladung zurück und das Geschäft wird schließlich reguliert, indem die Beteiligten sich untereinander die Differenzen ausgleichen. Es ist nun ganz gut möglich, daß der erste Geschäftsmann überhaupt gar nichts wirklich gekauft hat; er verkauft nur und kauft gleichzeitig, ohne eine Waare zu besitzen. Wenn der Preis gefallen ist, so können die fünfzig Käufe und Verkäufe weiter stattfinden, ohne daß auch nur Einer eine wirkliche Kaffeebohne hat oder haben will, und so, daß lediglich die Differenzen ausgeglichen werden.

Den Käufern stehen immer Verkäufer gegenüber, und umgekehrt natürlich. Die Käufer hoffen, daß die Waare theurer, die Verkäufer, daß sie billiger wird, die einen speculieren auf „Hause“, die anderen auf „Baiss“. Alle diese Manipulationen werden angewendet, um die Preise

zu erreichen, und dadurch wird auf der anderen Seite wieder die Bewegung der Preise betrieuert, die Unsolidität größer. In Zeiten des Paroxysmus nehmen die gehandelten Emissionen und Waarenquanten die unglaublichen Dimensionen an, und außer den eigentlichen Geschäftleuten betheiligen sich dann gewöhnlich auch alle möglichen Personen an der Speculation — mit besonderer Vorliebe Grundbesitzer — die dann, nachdem sie hinein gefallen sind, gründlich auf das unmoralische Börsenspiel schimpfen.

Die gegebene Darstellung ist natürlich schematisch und die und da ein wenig ungenau, wegen der nothwendigen Kürze und Verständlichkeit. Jedenfalls zeigt sie, wie unmöglich es ist, die „Auswüchse“ zu treffen, ohne das wirkliche Geschäft zu schädigen. Da auch bei den realen und nothwendigen Geschäften der bei weitem größte Theil abgeschlossen wird nur der Differenz wegen, ohne die Absicht, die Waare abzunehmen, so giebt es keinen principellen Unterschied vom „Auswuchs“. Die Vorschriften des Gesetzentwurfs, welche die Auswüchse beseitigen wollen, werden lediglich ein Schlag ins Wasser sein. Aber wir wollen die bürgerliche Gesellschaft natürlich nicht hindern, die Befestigung der schlimmsten Geschichtungen ihrer betrieuerten Wirtschaftsweise zu versuchen. Die Auswüchse sind dieses Verfalls ist uns jedoch von vornherein klar.

## Politische Rundschau.

— Es hat gewirkt! Ueber die Brausewetterei und ihre Wirkungen im vergangenen Jahre berichtet der „Vorwärts“:

Brausewetter hat, soweit wir es übersehen konnten, im Jahre 1895 bis zum Ausbruch seiner Nerventräntheit in socialen straflichen Processen 51 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe ausgesprochen. Sein größter Tag war der 29. October, an dem er im Rinnloch noch drei unserer Redacteurs in Gefangenschaft zu 27 Monaten Gefängnis verurtheilt hat. Im Ganzen wurden in dem nun zu Ende gehenden Jahre gegen die Redacteurs des „Vorwärts“ (mit Ausnahme zweier Verurtheilungen, die sich gegen Rautmann vom „Volkswacht“ und Schippel vom „Socialdemokrat“ richteten) auf 70 Monate 6 Tage Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe erkannt. Hierzu kommen noch die ebenfalls sehr bedeutenden Gerichtskosten. In anderen, gegen Anhänger der Socialdemokratie gerichteten Processen politischer Natur wurden 1895 unserer Redaction nach von Berliner Gerichten im Ganzen auf 47 Monate 12 Tage Gefängnis und 1420 Mark Geldstrafe erkannt. — Die Auflage unseres Blattes ist im Jahresriss um gut 6000 gestiegen. Gluckauf unserer Partei zu den 1896er Kämpfen! Hoch die Socialdemokratie!

Brausewitters Befähigung zum unparteiischen Richter wird übrigens in dem Monatsblatt „Die Welt“ an einer Aeußerung illustriert, die er im Privatgespräch geäußert haben soll:

diese Dummheit weitgehende, ihre weitgehende Folgen haben. Er schief lehrt.

Als er am nächsten Tage seine Erwiderung in der Zeitung las, fand er, daß sie sich im Druck scharfer ausnahm als geschrieben. Er hätte doch, dachte er, einige Ausdrücke mildern sollen.

Den ganzen Tag war er feberhaft aufgeregter und schlief in der Nacht wieder schlecht. Bei Morgengrauen erhob er sich, um sich eine Nummer der „Plume“ zu kaufen, die die Antwort enthalten mußte.

Das Wetter war wieder kalt geworden; er froh heftig. In den Rinnsteinen war das Wasser im Fließen gefrorren und sie bildeten zwei Eisbänder längs der Trottoirs.

Zeitungsläden waren bei den Händlern noch nicht zu haben, und Duroy dachte an den Tag, wo sein erster Artikel „Erinnerungen eines ostpreussischen Jägers“ erschienen war. Hände und Füße wurden ihm hart und schmerzten ihn; besonders thaten ihm die Fingergelbte weh. Er begann um den vrglasten Riosd herumzulaufen, durch dessen kleines Fenster von der Verkäuferin, die auf ihrem Schwärmer lauerte, nichts zu sehen war, als die Nase und die rothen Backen und die wolkene Kapuze.

Endlich kam der Zeitungsträger und reichte ein Badetuch durch die Öffnung hinein. Die gute Dame faltete die „Plume“ gleich aufeinander und reichte sie Duroy hin. Mit rauchem Auge suchte er nach seinem Namen und sah ihn zunächst nicht. Dann aber sah er einen Abzug, der von zwei Linien eingeschlossen war.

„Der Herr Duroy“ — in der „Die Frangaise“ bemerkt unsere Meldung, und in diesem Moment laut er von Neuem. Er giebt indeß zu, daß eine Frau Aubert existirt, und daß ein Polizist sie zur Wache gebracht hat. Er braucht nur noch das Wörtchen „Sitten“ vor Polizist zu setzen, dann ist alles in Ordnung.

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

261

Nachdruck verboten.

Eine alte Frau, die einen „Seelenwärmer“ trug, machte ihnen auf. „Was wollen Sie schon wieder hier, rief sie, als sie Saint-Polins erblickte.“

„Der Herr hier ist Peleci-Inspector,“ erwiderte jener. „Ich führe ihn her; er will Ihren Fall genau untersuchen.“

Nur ließ sie sie ins Zimmer treten und erzählte: „Es waren schon zwei hier von der Zeitung, ich weiß nicht, wie sie heißt.“

„Da nun wendete sie sich an Duroy: „Das ist also der Herr, der die Auskunft haben will?“

„Ja. Sind Sie in der That von einem Sittenspähter verhaftet worden?“

„Gott behüte!“ rief sie und hob die Hände hoch. „Gott behüte, mein guter Herr! So war es. Ich hab einen Schladter, der gut bedient, aber schlecht wiegt. Das hatte ich schon oft bemerkt, aber noch kein Wort gesagt. Aber vorgestern will ich zwei Pfund Cotelette haben, denn meine Tochter und mein Schwiegerjohn sollten bei mir essen, und da merk ich, wie er Abfallstücken als Beilage mitbringt. Es waren ja Cotelettefröhen, aber nicht meine. Ich konnte ja eine Suppe davon kochen, das ist auch wieder wahr, aber wenn ich Cotelette haben will, will ich nicht anderer Leute Abfall haben. Ich nehm also das Fleisch nicht. Er nennt mich also „Fide“, ich nenne ihn alten Spitzhaken. Kurz, die Sach: war fertig; wir balzten uns so herum, daß über hundert Menschen vor dem Laden standen und immerfort lachten und lachten. Schließlich kam es soweit, daß ein Polizist geholt wurde. Der ersucht uns, zum Commissar

mitzukommen. Wir gingen mit und er schwatze uns, weil wir uns nicht vertragen wollten, wieder weg. Ich nahm mir aber ein Exempel daran und gehe seitdem kaum noch vor die Thür, um diesen Scandal zu vermeiden.“

„Se schweig. Duroy frant: „Und das ist Alles?“  
„Das ist die reine Wahrheit, lieber Herr,“ versicherte die Alte und bot ihm ein Glas Johannisbeerschnaps an. Sie suchte es ihm aufzudrängen, damit das satliche Gewicht des Schladters in den „Rapport“ hineinläme, er lekte es aber ab.“

Als Duroy wieder in der Redaction war, verfaßte er folgende Antwort:

„In der „Plume“ sucht ein anonymes Scribent einer alten Frau wegen Dörrsel mit mir, die, wie er behauptet, von einem Sittenspähtler verhaftet worden sein soll, was ich bestritten habe. Ich habe Frau Aubert persönlich aufgesucht; sie ist mindestens sechzig Jahre alt und hat mir in aller Ausführlichkeit erzählt, daß sie sich mit ihrem Schwächter, weil er ihr Cotelette schlecht zuwogen, geant habe. Das machte eine Auseinandersetzung vor dem Polizeicommissar nothwendig.“

Das ist die ganze Wahrheit.

Was die weiteren Insinuationen des Redacteurs der „Plume“ anlangt, so habe ich nur: Verachtung für sie. Auf solche Dinge antwortet man nicht, wenn sie unter dem Schutz der Anonymität ausgesprochen werden.

Georges Duroy.

Herr Walter und Jacques Rivol, der eben gekommen war, fanden, daß die Entgegnung anmügte; sie sollte am nächsten Tage an der Spitze des „Localin“ stehen.

Duroy ging zeitig nach Hause; er war ein wenig aufgeregt, ein wenig unruhig. Was würde sein Gegner erwidern? Wer war es? Weshalb griff er ihn so heftig an? Bei den strengen journalistischen Sitten konnte



Person sich in Unkenntnis befinden habe. Es ist deshalb begreiflich, daß Crispi sich nicht leicht entschließen wird, die in den letzten Kommersitzungen abgebrauchten Mittel zur Entlassung zu rüthigen; die Entlassung der jetzigen Kollegen wäre zwar leicht zu bewerkstelligen; aber wer bürgt dafür, daß es gelingt, Nachfolger für sie zu finden? — Crispi hat te, um einige Stimmen für das Vertrauensvotum bei Gelegenheit der abessinischen Debatte zu gewinnen, zu versprechen gegeben, daß er auf die Erneuerung der jetzt ablaufenden Ausnahme-Gesetze gegen die Anarchisten und Socialisten verzichten wolle. In der That ist die Erneuerung dieser Gesetze nicht redlich zu Stande gekommen; nur der Senat hat über die Frage eine vorläufige Discussion gepflegt. Aber im Senat hat Crispi jetzt erklärt, daß es ihm gar nicht einfallt, auf die Gesetze zu verzichten, sobald diese ohne Zweifel nach Neujahr der Kammer abermals vorgelegt werden dürften. Einer gleichen Doppelzüngigkeit hat sich Crispi blosartig in Bezug auf die von seinem Kollegen Nocenni beantragte Einführung des Territorialsystems bei der Recrutierung gezeigt. Für Crispi kommen nachliche Fragen nur insofern in Betracht, als sie zu seinem Streben, sich am Ruder zu erhalten, in Beziehung stehen. —

Es lautet von neuem das Gerücht einer totalen Amnestie bei Gelegenheit des Geburtsjahres des Königs von Italien am 14. März auf. — Das Jugendamt des totalen Amnestie scheint jetzt auch von der Kammer anzufragen zu sein, welche anfangs dagegen waren. —

Rußland.

Das neueste Heft der „Russische Listki“ (Flugblätter) bringt eine Reihe von Cultur-Feiern aus dem Sarcophag, aus denen wir einzeln hervorgehen wollen. Die russischen Blätter und literarischen Correspondenten der kaiserlichen Zeitungen in Wien, Berlin und Paris schreiben Endlos über die Bildungsarmuth des jungen Czaren. Wir haben schon oft über zwei in den „Russische Listki“ veröffentlichte geistliche Aufsätze des Präsidenten der Synode, Pobjedonosow, und des Unterrichtsministers Deljanow berichtet, worin die Behörden geradezu aufgefordert werden die Thätigkeit für die Schulbildung nicht erst zu nehmen. Dies brachte damals gekürzte Aufklärung, wenn sie aber noch nicht ausreicht, der möge über die neuesten Thatsachen der Bildungsarmuth des Regiments hören. Die russische Regierung hat einen förmlichen Feldzug gegen die Volkswillige eröffnet (wie wir schon kurz berichteten), die theils von den Samaras (Landbesitzer) einrichtet, theils Privat gütig — dem Volke wohlthätige Bürger leisten. Es ist zu beachten, daß alle diese Volkswilligen nur von der Censur erlaubte Bücher vertrieben haben. Dagegen werden sie jetzt eine nach der anderen gesperrt. Vor Kurz mußte die bedeutendste dieser Verlagsbuchhandlungen, der „Posrednik“ (Vermittler), liquidirt. Gleich darauf der Verlag Ljankinow, der sich mit der Herausgabe populärer naturwissenschaftlicher Schriften sowie poetischer Werke befaßt hat. Die russischen Arbeiter in den Städten und in den Distrikten sind nämlich jetzt schon in größerer Zahl des Lebens kundig, und es entwickelt sich im Proletariat ein rasch wachsender Bewußtsein. Ihm soll die zugängliche Nahrung abgesperrt werden. Doch die russische Regierung heilt dabei nicht stehen, sie rückt in hohem Maße einmündig mit dem preussischen Nachbarlande jetzt auch den Unwissenheit an den Leib. In Rußland ist zwar „die Wissenschaft und ihre Lehre nicht frei“, was auch in Österreich und Deutschland nur eine unbedeutende Phrase und Uebel, aber immerhin hat man dem wissenschaftlichen Betrieb der Professoren keine unbemerkten Schwierigkeiten in den Weg gesetzt. Sogar unter Nicolaus I., dem typischen Despoten des 19. Jahrhunderts, war es den Professoren gestattet, wissenschaftliche Werke, die zwar von der Censur verboten waren, in der Bibliothek für den wissenschaftlichen Gebrauch der offiziellen Gelehrten aber angekauft werden, für ihre Studien frei zu benutzen. Das ist eine so lebenswichtige Bedingung wissenschaftlichen Arbeitens, daß sie auch unter Nicolaus I. nicht angefaßt wurde. Auch heute unter dem bildungsfeindlichen Nicolaus II. Die Professoren der Universität in Tomsk, berichten die „Russische Listki“, dürfen die verbotenen Bücher in der Bibliothek nicht mehr frei geliehen, nur auf die Erlaubnis des Bibliothekscursors, der regelmäßig sein Viso einlegt. In solchen Beziehungen ist es noch weit schlimmer. So wurde dem Document der Kaiserin Universität, Dubossavsky, seine Studienreise ins Ausland verboten und erst nach langem Drängen und Bitten in Petersburg endlich quodam gehalten. Ein anderer Professor aus Petersburg, Gies, wurde auf der Heimreise aus dem Ausland an der Grenze der strengsten Körperkitation unterworfen. Man hat, wie gewöhnlichmäßig bei zurückkehrenden Studenten, nach „verbotenen Büchern“ gesucht. Diese Geschichte rief sogar in der vornehmen Gesellschaft von Petersburg Empörung hervor.

Amerika.

Der mit großer Mehrheit angenommene Beschluß des nordamerikanischen Repräsentantenhauses, die Tarife der Vereinigten Staaten zu erhöhen, und die von der Bevölkerung getragenen Lasten um vierzig Millionen Dollars oder 160 Millionen Mark zu vermehren, mag allerdings, bevor er zum Gesetz wird, vom Senat angenommen werden, wo sich die Republikaner und Demokraten so ziemlich die Waage halten. Auch der demokratische Präsident Cleveland dürfte sein constitutionelles Veto gegenüber einem von dem ihm feindlichen, weil zur Mehrheit aus Republikanern zusammen gesetzten Zweige des Congresses gefaßten Beschlusse geltend machen. Immerhin ist der Beschluß ein für allemal da, in welcher Weise

die Republikaner das Deficit in den Bundesfinanzen zu decken beabsichtigen, wenn sie nach fünfzehn Monaten, wie sie mit Sicherheit erwarten, alle Aemter der Verwaltung in ihre Hände kriegen. Die Republikaner beabsichtigen durch erhöhte Steuern das Deficit, das in den letzten dreißig Jahren auf rund 450 Millionen Mark angewachsen ist, aus der Welt zu schaffen. Um das Deficit des laufenden Jahres soll sich auf weitere 90 Millionen Mark belaufen. Es ist unter den Umständen von einiger Interesse, einen Blick auf die amerikanischen Finanzen zu werfen und den Grund dieses gewaltigen Deficits zu constatiren. Es rührt lediglich von der schamlosen Corruption her, für die beide Parteien dieselbe Maß der Verschuldung tragen. Das Jahreseinkommen der Union betrug im Jahre 1894 genau 297,722,019 Dollar, wovon 141,177,265 Dollar, also nahezu die Hälfte (aber 564 Millionen Mark) als Pensionen an die Veteranen des großen Bürgerkriegs und deren Angehörige oder sonstige Individuen, denen es gelinzt, unter diesem Vorwand Ansprüche zu erheben, ausgezahlt werden. Da der große Krieg vor dreißig Jahren etwa zu Ende kam, kann es sich gar nicht mehr um wirklich berechtigte Ansprüche handeln. Er nimmt die Zahl der Pensionberechtigten alljährlich zu und im letzten Jahre zählte der Staat New York 89,642 Pensionäre des Staats, Ohio 99,837, Californien 13,603, das kleine Connecticut 11,503, Illinois 69,625, Indiana 70,341, Missouri 54,179, Michigan 46,371, Kansas 43,530 und Pennsylvania 89,378. Natürlich behauptet niemand, daß diese Summen an berechtigter Individuen ausgezahlt werden. Wenn alle schwindelhaften Ansprüche sorgfältig von der Liste gestrichen würden, so wäre es durchaus unnötig, die Bevölkerung der Vereinigten Staaten höher zu belasten als zuvor und die Producenten und Unternehmer Europas zu belästigen. Cleveland, der demokratisch: Präsident, hat bislang die schuppigen Gelder seiner Umkehrung in Stock gehalten; aber man hat nichts davon gehört, daß er diese großartige und schamlose Verschwendung beenden will, die das große Loch in die Bundesfinanzen reißt und der Republikanern den Vorwand zur Erhöhung der Zolltarife gibt. Kein Wunder, daß angesichts dieser trübenden finanziellen Aussichten der Wortführer der Republikaner im Finanzauschuß bemerkte, erst habe der Präsident eine Klärung an den Congress geschickt und drei Tage später eine Volkschaft, um den Concur zu vermeiden.

Die neuesten spanischen Depeschen vom Aufstandskampfe gehen zwar die Niedrigkeit der Spanier noch nicht ein, bisräthlich aber den angeblich erzielten „Sieg“ auf den Zusammenstoß mit einer kleinen Guerillaskar, die sich beim Nahen überlegener spanischer Streitkräfte instructionenmäßig zurückzog. — Die Abreise des Martinez Cameros schritt nahe bevorstehend. Durch seine meckelnburgische Vertretung von Unkünden in dem Ruf aller großen Wälder gekommen — schräller Gesäusel, wie man es in Deutschland nennt. Der Marschall ist nämlich ein ganz glauer Durche — er werkte von vornherein, daß seine Streitkräfte für die Niederschlagung des Aufstandes nicht genügt; er gab deshalb Befehl, den Krieg endlich zu führen und die gelangenen Fortschritte nicht zu erschrecken, wie das bisher spanische Sinne war. Diese Humanität aus Klugheit soll nun, nach der Ansicht seiner militärischen Oberbefehlshaber, den Aufstand groß gezogen haben. Was natürlich Unannehmlichkeiten.

Parteiangelegenheiten.

Als Stelle des Dr. Mühl wurde von der in Pforzheim abgehaltenen Wahlkreisconferenz der Socialdemokraten im Rheinbadischen Wahlkreis der Schriftsteller Genosse Agiter-Eitengart als Reichstagscandidat einstimmig nominirt. Die gut besuchte Konferenz faßte ferner eine Resolution, in der die freien Socialdemokratischen Partei nicht mehr als Parteigenossen anerkannt werden.

Genosse Erich Wendland, früher Redacteur an der heiligen „Volkswacht“, und dann an der Magdeburger „Volkstimme“, war, als er der Militärpflicht genüge leisten mußte, unter die Arbeitskolonnen gestellt worden, weil er in Folge seiner journalistischen Thätigkeit eine Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung erlitten hatte. Dabei brachte den Fall seiner Zeit im Reichstag zur Sprache. Am 30. December hat nun Genosse Wendland den bunten Rod oder besser den Rod des Arbeitskolonnen wieder ausziehen und den Ehrenbreitstein verlassen dürfen, wo er die Luft, Soldat zu sein, genossen, denn an diesem Tage war keine Militärzeit um.

Als Candidat für die Bezirksstagswahl in Straßburg-Dit wurde von einer Versammlung in Reumühl bei Nechl in Baden Cigarrenhändler Böbke aufgestellt.

Das Vorkriegsgewandnis Stipual's fand unter großer Theilnahme statt. Von den englischen Liberalen bis zu den russischen Anarchisten waren Vertreter aller politischen Richtungen anwesend. Als Vertreter der deutschen Socialisten sprach Genosse Ed. Bernstein, Reichsradie und John Burns heraden für die englischen Socialdemokraten. Einen ausführlichen Bericht über die Reichstagsfeier tragen wir in der nächsten Nummer nach.

Gerichtliches.

Herr von Hammerhahn und von Sieberstein, Neutenants a. D. zwei Edelleute der Nation, so lautet der Titel eines Duells, welches die 8. Strafkammer des Berliner Landgerichts beschloß. Der Componist B. Strzelewicz und der Verleger A. Hoffmann wurden wegen Beleidigung der Offiziere der deutschen Armee zur Verantwortung gezogen. Das Duell führt zwei Neutenants a. D. vor, von denen der eine sich rühmt, Ehrenkette nicht begehrt, der andere eingekleidet einen reichen Juden angumpft und gewisse Feindschaften zu haben. Beide rühmen dann ihre Schenklichkeit, die über Kanaille in Civil x. und der gemeinschaftlich Refrain lautet immer: „Drum find wir auch die Staat Altar und Thron, die Edelften und Besten der Nation.“ — Staatsanwalt Sträßler hielt eine Rede, die für vorliegend, da hier die beiden, noch durch

Namensbezeichnung mit bekannten Vorurtheilen in Verbindung gebracht. Offiziere offenbar als Typen für den im ganzen Reich verbreiteten Hass gegen die Nationen, die im letzten Jahre die deutsche Armee besetzten. Der Antrag gegen Strzelewicz wurde im Monat December 1895 im Reichstag angenommen. Dagegen aus, daß die Anklage unpassend sei. Der Richter fährt ja ausdrücklich zwei Neutenants a. D. vor, die sich in Schulden verwickelt haben, andere Dinge den Dienst ausüben müßten. Es sei also gar keine Rede davon, daß sich die heußigen Offiziere mit diesen beiden Typen identifizieren lassen. Der Verteidiger verwies ferner auf einige Reichstagsentscheidungen bezüglich der Collectivbeleidigungen und beantragte die Freisprechung. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und sprach beide Angeklagte frei.

Die „Schöne Helena“ unter Polsterhänden. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „St. Johanner Zig“: „So unglücklich es klingt, so ist es doch wahr, daß die künftige Bestimmung im Neuen Theater unter vollständiger Aufsicht festgestellt hat. Ein Schutzmann mit dem Dienststempel auf dem Kopfe lag in unmittelbarer Nähe der Bühne und wachte darüber, daß die stützenden Anordnungen der Theaterbesucher durch die Darstellung der „Schönen Helena“ keinen Schaden erlitten. Mehr kann man wahrlich von der Polizei nicht verlangen.“ Zur Erläuterung diene, daß ein früherer Besucher der ersten Aufführung der Offenbach'schen Operette die Direction des Neuen Theaters in Saarbrücken bei der Polizei benachrichtigt hatte mit der Behauptung, einzelne Stellen auf deren Wiedergabe durch das Personal seien sittenwidrig. Daher die polizeiliche Ueberwachung — durch einen Schutzmann.

Korsika bietet immer Befonderes. Vor dem Schwurgericht zu Bastia standen dieser Tage eine Anzahl Personen, worunter ein Gendarm, unter der Anklage, einen armen Bettler getödet zu haben, um den Preis zu erlangen, der auf einen gefährlichen Banditen gesetzt war. Um die Leiche unkenntlich zu machen, hatten sie diese in dem Walde verbrannt, in dem der arme Teufel seine Hütte aufgeschlagen hatte. Sie ließen die Leiche dann als die des Banditen aus. Hierbei kam eine andere Geschichte ans Tageslicht. Der Bürgermeister von Bastrieciola und der Sohn des vor einigen Jahren hochbetagte verstorbenen Banditen Jacques Bellacoscia hatten dessen Leiche ausgegraben, um sie weit im Gebirge zu verscharren, wo Niemand die Leiche finden würde. Zweck dieses Versteckens einer Leiche ist, die Leiche zu erhalten, Bellacoscia lebe und herrsche noch dem Bergwald. Und dies einzig, um ausbreiten zu können, Bellacoscia fahre fort, die Wahlen zu beeinflussen, besonders aber die Wahl des besagten Bürgermeisters und seiner Vertreter zu begünstigen. Gewiß das Höchste, was bis jetzt in der Wahl

Technik und Wissenschaft.

Wer eignet sich zum Nordpolfahrer — wer darf es unternehmen, eine längere Reise in die arktischen Regionen mitzumachen? Diese Frage ist, trotz dem schon seit drei Jahrhunderten große Polarreisen gemacht wurden, doch ziemlich neuen Datums. Bei der Zusammenstellung einer größeren Nordpolarpedition galt bis vor kurzem mehr oder weniger jeder zur Fahrt geeignet, der sich seiner vollen Gesundheit erfreute. Nun aber hat fast jede Polarfahrt als sicheres Resultat ergeben, daß die Fähigkeit der Menschen das arktische Klima zu ertragen, sehr verschieden ist. Dieselbe Erfahrung bieten ja auch die Tropen; man weiß, daß manche Europäer, die ihrer Körperconstitution nach vielleicht gar nicht zu den Stärksten gehören, den Angriffen des tropischen Klimas ganz energischen Widerstand leisten können, während viele kerngesunde Leute sehr rasch den schädlichen Einflüssen erliegen. Wer eignet sich für die Tropen und wer nicht? Von der Lösung dieser Frage sind wir — obgleich die Tropenhygiene schon ziemlich ausgebildet ist — noch sehr weit entfernt. Für die Frage der Eignung für das arktische Klima aber haben wir anscheinend schon eine Spur von einer Theorie. Und derjenige, der diese Theorie in den Grundzügen zeichnet, ist Dr. Julius v. Payer, der berühmte Polarforscher. In einem Vortrage, den Herr v. Payer dieser Tage in einer Versammlung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in Berlin hielt, streifte er diese Frage. Dem Referat entnehmen wir Folgendes: Leute, die eine kleine Vorliebe für bequemes Leben haben, sind nach der Ansicht Payer's bei einer Nordpolarpedition nicht allein überflüssig, sondern auch störend. Die Arbeiter und Strapazen, die der Reise den bei einer Polarpedition harren, sind ganz außerordentlich. Es gehört nicht allein volle Gesundheit, volle Manneskraft dazu, eine Polarreise zu machen, sondern Ausopferung und Lebensfreudigkeit, Selbstverleugnung und Entschlossenheit und ein Gemeinsinn, der das eigene Wohl und Wehe völlig in den Hintergrund drängt. Personen von kleiner Statur eignen sich für die Regionen des ewigen Eises und Schnees ebensowenig, wie Leute, die zu schlank gewachsen sind. Wer zu Rheumatismus oder zu Katarrhen und öfteren Schnupfen Anlage hat, darf nicht in die Polarregionen, ebensowenig, wenn man für andere Krankheiten leicht empfänglich ist. Nicht immer sind in arktischen Regionen diejenigen im Vortheil, die aus nördlichen Gegenden stammen und zu Hause die Kälte leicht ertragen können. Es hat sich vielmehr schon öfter gezeigt, daß Südländer, zum Beispiel Südtalier, ein sehr gutes Menschenmaterial für Polarpeditionen bilden, während abgehärtete Nordländer den fürchterlichen Anblicken der Polarwelt nicht selten erliegen. Als sehr widerstandsfähig gegen die Anstürme der Polarnatur erweist sich auch die Frau. Was das weibliche Geschlecht zu leisten vermag, zeigen jene Frauen, die mit bemerkswerthem Gelbtenmuth und großherziger Aufopferungsfähigkeit ihren Männern auf monate- und jahrelangen aufreibenden Wanderungen in die polaren Theile Sibiriens folgen. Nach der Ansicht des berühmten Polarforschers würde sich das Personal einer Polarpedition am vortheilhaftesten aus Leuten zusammensetzen, die möglichst derselben Nation angehören, unter dreißig Jahre alt sind, und das Eismeer — noch nicht kennen Leute, die das Polarmeer schon befahren haben, sind nämlich leicht geneigt, ihre Erfahrungen — besonders den anderen gegenüber — zu überschätzen. Gesundheit, Gebild und Resignation, jugendliche, freudige Arbeitslust, größte Resignation — das sind neben physischer Eignung die hauptsächlichsten Eigenschaften, die den Mann zum Polarfahrer befähigen.

**Eine Kunde vom Nordpolfahrer Hansen?**  
 Die „Post“ schreibt: Die Meldung, daß an der Ostküste Grönlands ein Schiff aufgetaucht sei, dessen Bauart und Ausrüstung darauf schließen lassen, man habe es hier mit dem Nordpolfahrer des Dr. Hansen zu thun, hat in allen Kreisen die sich für Polarforschung interessieren, nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Ist das gesichtete Schiff wirklich der „Fram“, und hat der fähige Polarforscher thatächlich den Pol erreicht? Das sind Fragen, deren Beantwortung man mit begreiflicher Spannung entgegensteht. Das Fahrzeug ist von zwei Stellen aus beobachtet worden, während es im Pazifik an der grönländischen Küste vorbeizog: zunächst von Sermiligal in 66 Grad 45' nördlicher Breite und 26 Grad 15' westlicher Länge und sodann von Sermiligal aus 55 Grad 20' nördlicher Breite und 38 Grad westlicher Länge. Die Eskimos, die das Schiff Ende Juli vorigen Jahres sahen, beschrieben es als ein dreimastiges Fahrzeug mit einem kurzen Vorstepp, was mit der Takelage des „Fram“ ziemlich übereinstimmen soll. Der Ort, an dem das Fahrzeug auftauchte, könnte immerhin die doppelte Annahme, es handle sich hier theilweise um das Schiff des Nordwesters und weiter, daß dieser wirklich über den Pol hinweggekommen sei, rechtfertigen. Andererseits entspricht die Zeit Ankunft der Reise verfloßene Zeit kaum der Annahme, daß der „Fram“ wirklich den langgesuchten Pol erreicht hat. Sagte doch Hansen selbst, daß er vor drei Jahren Europa nicht erreichen werde. Er hat, wie erinnerlich sein wird, die Reise im Juni 1893 von Trondheim, dem letzten norwegischen Hafen, aus an und erreichte Chabarowa in der Tugorstraße. Von hier aus beabsichtigte er, weiter östwärts an der sibirischen Küste vorzudringen und bis zum Olenok, einem östlich der Lena-Ästere gelegenen Fluße, zu gelangen und von da aus dann den Kurs nordwärts längs der neu-sibirischen Inseln zu nehmen. Es wird in erster Linie davon abzuweichen sein, wie weit es Hansen gelungen ist, an der Nordküste Sibiriens nach Osten vorzudringen, ob er den Pol erreicht hat oder in größerer oder geringerer Entfernung östlich davon vorbeigekommen ist. Daß das letztere eher der Fall sein dürfte, dafür spricht sein frühes Erscheinen an der grönländischen Küste: vorausgesetzt immer, daß das gesichtete Schiff der „Fram“ ist. Ob nun Hansen theilweise den Pol erreicht hat oder nicht, immer bleibt doch das bestehen, daß die Voraussetzungen hinsichtlich der Stromeinwirkungen und der Verteilung von Land und Wasser im Polargebiet, Voraussetzungen, die nach den Erörterungen mit dem „Fram“-Eskapaden kaum mehr zweifelhaft erscheinen können, richtig sind, und ferner würde dann die That auch eintreten sein, daß bei passender Schiffsausrüstung die Polarreise keineswegs unüberwindliche Gefahren in sich schließt, sofern man nur dem Hanseatischen Grundplan folgt, sich von dem Eise nicht lösen zu lassen. Hansen's Plan ist vielfach als tollkühn, ja sogar als selbstmörderisch bezeichnet worden. Eine Zeit lang fern Zukunft wird wohl leben, ob dies der Fall ist, oder ob der fähige norwegische Forscher Recht behalten wird.

wird von 45 auf 50 GSt. erhöht. Diejenigen Arbeiter, die bereits diesen Lohn erhalten, sollen ebenfalls mit einer Lohnaufbesserung bedacht werden, wobei sich jedoch jeder Meister mit dem Arbeiter separat verständigen kann.  
**Streik der Drochsenkutscher** in dem 1200 Mann betheiligte sind, handelt es sich darum, daß die Kutscher die Forderung nicht bewilligt bekommen, es sollten ihnen die Drochsen für den unveränderlichen Tag von 3 Vire (4 80 Pf) täglich überlassen werden, da sie für Unterhaltung des Pferdes, Instandhaltung des Geschirres und des Wagens, sowie für die Stallung selber sorgen müssen und dadurch sehr mit Unkosten belastet sind. Die Unterhaltungsgehälter für die Streikenden werden so aufgebracht, daß diejenigen Kutscher, die eigenes Geschirr haben und deren Zahl circa sechshundert beträgt, täglich 1,50 Mark zu Gunsten der Streikenden an die Kasse der Organisation abführen. Dasselbe werden auch die Führer der sogenannten Coupees thun, die zur Kömischen Pferdebahn-Gesellschaft gehören. Diejenigen Kutscher, welche sich auf den Haltestellen befinden, sollen in freundlicher Weise ersucht werden, mit zu streiken. Bis jetzt verläuft der Streik in größter Ordnung, — denn im Centrum der Stadt, wo sich sämtliche freie Wagen aufhalten müssen, ist er wenig aufgefallen; trotzdem hat es die Polizei für gut befunden, einige Verhaftungen von Kutschern wegen Aufreizung zum Streik vorzunehmen.

an, von wo er, nachdem von Wandsbeck der Thatbestand festgestellt war, seiner Garnison wieder zugeführt wurde. Borgebeten sollen, in Anbetracht der geistigen Fähigkeiten Betreffenden, von einer Strafe abgesehen haben; dafür soll die Hängeseil der Kameraden ihm so viel mehr, Schmecken bereiten.  
**An die Affaire des Wasserwärters** Thomas innert ein Verbrechen, welches in Oheja verübt wurde, auf glücklicher Weise nicht zur Ausführung gelangte. Ein dortigen Expeditions-Geschäfte wurden nämlich von einem gewissen Radretschky 84 Colli Haare übergeben, welche er mit 230 Rubel veräußerte und mit einer Kasse von 46,000 Rubel belegte. Da die Waarensendung verdächtig erschien, wurden Wollabfälle und ein mit Brennstoff gefülltes Gepäckstück, welche durch eine daran befindliche Zündschnur nach 24 Stunden Brand gesteckt werden sollte.

**Herrn Brunsart von Heckenroth** widmet der „Post“ folgende Zusammenstellung:  
 (Aus dem Stenogramm der Sitzungstagende des Reichstages Brunsart von Schellendorf am 11. Decbr. 1899)

„Gewinnen die unbetraglichen Käufer die Oberhand, abzuwärtigen sie die Polizei, dann muß das Militär einschreiten, prompt, ohne Zögerung, und daß es dann bloß mit neuen Geländehüten abgehen wird, das glaube ich nicht. Es ist noch in zu guter Erinnerung, welcher Sturm der Entrüstung im ganzen Land vor allem in der Armee über die Schamlosigkeit und Niedertracht sich erhob, mit welcher bei Gelegenheit der Sedanfeier in den höchsten und verpöbten worden sind. Sie scheinen auch zu glauben, daß die Armee ein schlechtes Gedächtnis hat? Glauben Sie nicht, daß sie so rasch vergißt, wie socialdemokratische Schriftsteller mit ihnen in die Höhe getauchten Fiebern das geheiligte Andenken unseres großen Kaisers in frecher Weise beschuldigen haben. Das Ihnen nicht vergessen, es bleibt Ihnen auf dem Kerbholz.“

(Aus dem Erlaß des Commandanten des sächsischen Artilleriecorps, Herzog Georg zu Sachsen, Soldatenmishandlungen betreffend, vom 8. Juli 1891)

„Auf einen hohen Grad der eingerissenen rohen Gefühlslosigkeit und Gefährlichkeit lassen unter vielen anderen besonders nachstehende Fälle schließen:“

„Fall des Sergeanten Rüsch (7 Comp. 104 Regim.)“  
 einem Appell wurden den Rekruten die zu weit geschmierten Stiefel im Gesicht herumgerieben, ein anderes Mal mußten sie die vorgezogenen schmutzigen Socken an den Zehenden vier bis fünf Minuten lang austauschen.“

„Fall des Unteroffiziers Kujan (1. Comp. 105. Regim.)“  
 ein äußerst beschränkter Refrakt Schwabe, wahrlich nicht aus Mangel an großer Nothdurft einmal in die Felsen gelassen hatte, befahl Kujan dem Schwabe, seinen eigenen Urath zu essen, und ließ den selben, damit er besser schmecken sollte, durch einen anderen Rekruten vorher mit Salz bestreuen.“

**Eine Zeitung, die man waschen und mit der man waschen kann**, dürfte in der That den Reiz der Neuheit für sich haben. Eine solche erscheint in Madrid und Barcelona. Sie besteht aus einem Stück Leinen von 53 mal 53 Centimeter Größe, welches so zusammengelegt ist, daß es 12 Seiten von oben bis unten bildet. Auf diese sind Text und Illustrationen aufgedruckt, und das waschende Mittel ist fertig. Hat sich der Leser an den Beschreibungen und Bildern genügend ergötzt, so wirft er das „Blatt“ bei Seite nicht von sich sondern steckt es in einen Wäschtopf, wäscht es aus, bis die Druckerfarbe wieder von dem unedlen Stoff weggewaschen ist, und hat nun einen, zu mancherlei Gebrauche sehr nützlichen Gegenstand — ein Stück Leinen. Teta Cortada hat an ihrem Titel einige Bemerkungen veranlaßt, wie sie ein alter Herr, den der Regen überdeckt hat, trägt seinen guten Splinder mit dem prächtigen Linnen. Ein anderer Herr sagt: Ich die Nie damit, und ein Junge heult hinein. Wir mit der uns angenehmen Schweißtropfen es wird, führt ein Jüngling vor, und ein Actuar, der leider an Zahnschmerzen leidet, versucht, ob ihm das Wäscheblatt nicht auch ein Lächeln entlocken kann, wenn er die frische Packe darin einbindet. Fernere Bemerkungen sind der Phantasie des Lesers überlassen. Für ein Blatt, das geirrt ist, so viele Bedürfnisse zu befriedigen, ist der Preis von 25 Centimos in der That recht billig.

**Die Moral des Buddha.** Ein Freund der „Frankf. Stg.“ macht darauf aufmerksam, daß sich aus den jüngsten statistischen Tabellen über Jüden folgende Zusammenstellung über das Verbreitertum ergab: Hiernach kommt: 1 überführter Verbrecher auf 274 Europäer, 1 überführter Verbrecher auf 599 Caribianen, 1 überführter Verbrecher auf 709 eingeborene Christen, 1 überführter Verbrecher auf 1361 Hindu-Brähmanen, 1 überführter Verbrecher auf 3787 Buddhisten.

**Vermischtes.**

**Kabarettieren.** In Spytitten im Kreise Ost in Ostpreußen verbreitete sich das Gerücht, daß der Wirth Feuerfänger seinen eiddünigen Sohn Adam gefangen und verdeckt halte. Bei einer behördlichen Nachschau wurde der Pol. Stg. zu Folge der Sohn im Viehhalle unter einem Strohhafen, nur mit einem Hemde bedeckt, mit Schmutz bedeckt, vorgefunden. So soll er schon Jahre lang eingekerkert gewesen sein. Der Unglückliche wurde sofort in die Irrenanstalt Kortau gebracht. Gegen seine Eltern in Straßverfahren eingeleitet worden.

**Änere Minister und die Statistik.** Daß mir kläglich gebildete Minister helfen, ist neuerdings so schreibt die „Berl. Stg.“ wiederum bewiesen worden. Herr v. Voithler begründete die Nothwendigkeit seiner unglücklichen Handwerkskammern mit der Forderung, daß auch die Handwerker, die mit den Innungen angehörend, geführt werden müßten. Auch diese seien, wie Goethe sagt, sozusagen Menschen. So freudlich dieses Querkonkurrenz ist, mag es doch der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schillers „Wallensteins Lager“ das Wort vorkommt:

„Der Bauer ist auch ein Mensch — sozusagen.“  
 Da aber Schäfer und Goetze ebenso befunden waren wie es Herr v. Voithler und Herr v. Seraphy sind, so vermag das nicht.

**Ein dreifacher Mannerkriech** ist am Montag auf dem Gute Stornitz an der russischen Grenze nach glücklich verübt worden. Gegen Abend kamen der Königs Stg. zufolge, drei anständig gekleidete Männer zu dem als reich bekannten Gutsherrn und denen am Nachbargrunde, da sie den Anblick an den Wein nach Untersuchung abgehandelt den Zug verläßt hätten. Sie wurden nacheinander aufgenommen, verabredeten sich aber bald die einige Stunden, da sie ihrer Anrede nach in der Nachbarschaft (Schneefeld) abzuholen wollten. Eine unangelegte größere Kiste wurde sie durch und diese wurde in einer Kammer aufgestellt. Als die drei Männer bedurft länger, als verabredet, ausblieben, schickte der Gutsherr Bedienten und mit einem befreundeten hiesigen Landwirt zur Bekämpfung der Kiste in die Kammer. Jenseitige folgten ihnen eine Dogge die sich sofort im Hund und abschließend auf die Kiste war. Schnell wurden einige Hundstunde zum Aufbrechen und nach man mit einem Stock durch ein Loch in den Boden vorwärts zu verschleichen konnte verschoben werden. Als man den Deckel abthat, tratung ein mit einem Schloßschlüssel besetzter Schlüssel heraus, der sich sofort auf die Umkleekammer öffnete, woran er jedoch durch die ihm an den Hals verhängte Dogge verhindert wurde. Der sofort gefesselte Mann erwiderte, daß er zur Nothzeit keine drei Genossen zum Zweck der Erhebung des Gutsherrn habe einlassen wollen. Man hätte das nicht aus und alles andere ist richtig. Ermas nach 11 Uhr kamen die in der Kammer Verhafteten ein leeres Klosett mit einem Schlüssel wieder geleert wurde. Der zuerst eingekerkerte Mann wurde nacheinander und gefesselt, während die anderen in entsetzlicher Hast von den sich verdeckt haltenden Gutsherrn zur Bekämpfung des Klosetts gleich hinausgeführt wurden. Die drei Männer im anderen Zuge dem Gutsherrn übergeben wurden, und er wurde gleich in die Irrenanstalt gebracht.

**Son und binaria Siberia.** Die hochinteressante Auswertung der sibirischen Städte im neuen Jahre der Kaiserin Alexandra — die erste ein Jahrhundert des Kaiserthums — wird mit großer Spannung erwartet. Das Jahr 1900 ist ein Jubiläum für die Kaiserin, die im Jahre 1864 geboren wurde. Die Kaiserin hat die Krone von Russland im Jahre 1881 erhalten und hat seitdem die Regierung des Reiches geführt. Die Kaiserin ist eine sehr beliebte Herrscherin und hat die Krone von Russland im Jahre 1881 erhalten und hat seitdem die Regierung des Reiches geführt. Die Kaiserin ist eine sehr beliebte Herrscherin und hat die Krone von Russland im Jahre 1881 erhalten und hat seitdem die Regierung des Reiches geführt.

**Arbeiterbewegung.**

**In Wien-Graz** haben sämtliche Schlichter des Sozialdemokratischen Arbeitervereins die Arbeiter ermahnt, mehr die 9 stündige Arbeitszeit und eine Lohnverbesserung zu verlangen. Zahlreiche andere Arbeiter haben diese Forderungen angenommen.

**In Ulm** in der Schweiz beirath am Sonntag eine von 1134 Personen bestehende Versammlung der Angehörigen der fürgerührten Centralbahn die Annahme des Directoriums auf die Forderungen der Angehörigen. (Eine frühere Versammlung am 2. des Directoriums den am schlechtesten bezahlten Angehörigen der Bahn zur Grundlage genommen, was dem Personal einmüthig abgelehnt wurde.) Die Versammlung beschloß, an den Redaktionen teilzunehmen im Allgemeinen sich jedoch den Forderungen der Arbeiterbewegung anzuschließen und die Centralbahnverwaltung zum Handeln anzuhalten. Dem Directorium wurde für die Aufhebung und Befreiung eines Gehaltsregulirungs eine Frist bis zum 1. Februar angesetzt.

**Der Kaiser Ehrenkreuz** ist demgemäß am Montag eine Vereinbarung mit den Arbeitern, die jedoch nur teilweise angenommen überhört hat. Der neue Arbeitsvertrag wird von dem 1. Januar 1900 an gelten. Dem Arbeiter wurde für die Aufhebung und Befreiung eines Gehaltsregulirungs eine Frist bis zum 1. Februar angesetzt.

**Stadt-Theater**  
 Donnerstag: „Lebener“  
 Freitag: „Lafite“

**Kahmann's Fisch-Cotelettes**  
 12, 15, 20 und 25 Pf. sowie alle anderen Fische frisch zubereitet

**Ortskrankenkasse der Gewerbetreibenden in Breslau.**  
 Der Vorstand.

**Victoria-Theater.**  
 (Ungarische Gattung.)  
**Budapester Posen-Theater.**  
 Anfang des Concerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2.

**J. M. Kahmann,**  
 No. 46, Fischmarkt, 12.  
 Kochbücher gratis!

**Hermann Pischel,**  
 Uhrmacher  
 Sternstr. 27,  
 Ecke Dönhofsplatz.  
 Kathra-Uhren, Regulatoren, Uhren, Schweizer Uhren, Wand-Uhren u. Stricks

**„Harmonie“**  
 Rindfleisch 27.  
 Täglich:  
 Große Künstler-Vorstellung.  
 Anfang 8 Uhr.

**Hermann Pischel,**  
 Uhrmacher  
 Sternstr. 27,  
 Ecke Dönhofsplatz.  
 Kathra-Uhren, Regulatoren, Uhren, Schweizer Uhren, Wand-Uhren u. Stricks

**Näher und näher rückt die Zeit**  
 des Umsturzes aller Verhältnisse. Da es notwendig ist, die menschliche Natur zu heilen, um die Welt zu retten, werden die Menschen in die Zukunft geführt, die die Welt retten werden. Die Menschen werden die Welt retten, die die Welt retten werden.

**Für Maucher!**  
 Die seit 1886 bekannte „August Siebeneicher“  
 10a Vincenzstr. 10a  
 verkauft nur gute Cigaretten in jeder Packung. Bitte lesen von 2. 2. 2.

**Hermann Pischel,**  
 Uhrmacher  
 Sternstr. 27,  
 Ecke Dönhofsplatz.  
 Kathra-Uhren, Regulatoren, Uhren, Schweizer Uhren, Wand-Uhren u. Stricks

**Der Vorstand.**  
 NB. Die Krankenkasse befindet sich im Hause Nr. 7, 11. 379

## Zur der Bestattung Leopold Jacoby's

berichtet unser Leipziger Bruderorgan noch folgende interessante Einzelheiten aus Zürich:

Langsam bewegte sich letzten Montag um die dritte Mittagsstunde ein Leichenzug vom Krankenhaus Neumünster hinaus zur Rehalp, dem herrlich gelegenen Friedhof, auf dem Heinrich Reutholds Beerdigung ruhen. Reich war der Sarg mit Kränzen geschmückt. Die meisten mit rothen Schleifen: dem Dichter des Proletariats. Ein bedeutender Zug folgte dem Sarge; drei rotke umflossene Fahnen zeigten, daß das Arbeitsvolk einem, der zu ihm gehörte, das letzte Geleit geben wollte. Und der dahingefahren, gehörte dem Arbeitsvolke, gehörte ihm mehr als tausend andern, obwohl er nie einen schweren Hammer in schweißiger Faust geschwungen. Man trug einen Arbeiter des Oestes zu Grabe, einen Kämpfer für eine neue bessere Welt, einen unverzählichen Hasser des Niedrigen und Häßlichen.

Leopold Jacoby war dieser Kämpfer, der in der Mittagsstunde des 20. December im Asyl seine große und reiche Seele ausgehaucht. Droben auf dem Berg sollte er begraben sein, über Stadt und See, wo einer seiner Lehnungen, — als ob, die letzte Ruhe gefunden. Von Arbeiterführern sah man im Zuge Hebel, Seidel, Mettler, Agelrood. Auch ein Bruder und Beiter des Verstorbenen waren von Berlin herbeigeleitet, um dem theuren Leuten, der dem alten großen Namen Jacoby neue Kränze des Ruhmes erworben, den Tribut warmer Liebe und Dankbarkeit zu zahlen. Der engere Freundeskreis des Verstorbenen, Emil Hauth, Karl Hendell, Mathieu Schwann, Gustav Maier sowie die Professoren A. Siern, J. Stiefel, A. Dodel, J. Heierli, die Schriftstellerin Ilse Frapan u. a. folgten dem Sarge.

Am Grabe sang zuerst der Arbeiterbildungsverein Eintracht ein ergreifendes Lied. Darauf sprach Gustav Maier, einer der Führer der Bewegung für ethische Kultur, namens der Freunde. Zunächst zeichnete er in warmen Worten ein Bild des Menschen Jacoby, um sodann seine Bedeutung für den Befreiungskampf des Proletariats und der Menschheit überhaupt festzustellen. Er wies hin auf die fast beispiellose Reinheit des Charakters Jacoby's als Mensch und Schriftsteller und auf das tragische Geschick des Verstorbenen, das er im Epilog seiner Eulogia ergreifend zeichnete:

Dem Dichter hat Brahma für sein Leben  
Das bittere Geschick gegeben,  
Daß ihn, der alle Welt entzückte,  
Kein Schmutz, kein Reichthum selber schmückte  
Und Lebensfreude nicht beglückte.  
So wie Zuckerröhre ist der Früchte bloß,  
Wie der Sandelbaum ist blüthenlos.

Im Namen der deutschen Arbeiterpartei sprach hierauf August Hebel herzliche Worte des Nachrufes. „Wir werden den großen Todten am besten ehren, indem wir das, was er erstrebt, kämpfend vollführen, auf daß sein schönes Wort:

Ich nun geh' in den Tod,  
Doch auf Erden kommt eine neue Zeit  
Und die Wende der Noth  
Mit Nothwendigkeit

zur Wahrheit werde.  
Darauf dankte Robert Seidel im Namen der schweizerischen Arbeiterpartei. „Dyne äußeren Erfolg ist Leopold Jacoby durchs Leben gegangen; aber den höchsten

Erfolg, das große Bewußtsein, im Dienste einer welt-erlösenden Idee mit allen Kräften gearbeitet zu haben, hat er errungen.“

Nachmals ertönte der Gesang der Arbeiter; aber nicht ein Grabsied sangen sie, sondern einen Hymnus auf die großen Ideen, denen Jacoby sein Leben geweiht.

Dann wurden Kränze niedergelegt: von den Redactionen der „Leipziger Volkszeitung“ des „Vorwärts“, des „Hamburger Echo“, von der deutschen socialdemokratischen Partei, von den deutschen Socialisten der Schweiz, von den Mailänder Freunden, von dem Bildungsverein für Frauen und Männer. Ganz am Schluß legte eine junge Materin einen Lorbeerkranz mit vergiftmeinnicht-blauer Schleife nieder, schüchtern, aber mit innerer Ergriffenheit. Auf der Schleife stand: „Leopold Jacoby, dem deutschen Dichter.“

Wir haben einen Dichter zu Grabe getragen, einen Dichter des Proletariats und einen deutschen Dichter, der von sich sagen konnte:

Ueber Stürme hinweg und drohenden Graus,  
Ueber der Regenzeit Glend hinaus,  
In schauerähnlicher Einsamkeit  
Sing' ich das Schöne der kommenden Zeit;  
Die Welt verloren unter mir her —  
Wie eine Berge überm Meer.

## Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Aus Leipzig wird gemeldet: Genosse Kasperstein, Redacteur der „Leipziger Volkszeitung“, wurde wegen Majestätsbeleidigung von der Strafkammer des Landgerichts zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Es handelt sich dabei um eine Kritik des Breslauer Urtheils über Liebknecht's Verurtheilung, in der die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung gefunden zu haben glaubte.

Aus Kiel wird ferner gemeldet: Der Redacteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Genosse Stroebel stand heute vor der Strafkammer des Landgerichts. Er war der Majestätsbeleidigung angeklagt, die er in einem Artikel „Vaterlandslosigkeit“ begangen haben sollte. Der Antrag des Staatsanwaltes lautete auf ein Jahr Gefängniß. Nach einer durchschlagenden Verteidigungsrede seines Rechtsanwaltes wurde Stroebel freigesprochen.

Ferner meldet die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ in Dortmund vom 31. December: „Einen recht netten Abschluß brachte uns noch das scheidende Jahr, indem am Montag Nachmittag seitens der Criminalpolizei gründliche Hausdurchsuchungen sowohl in unserer Buchhandlung am Westendweg als auch in der Redaction, Expedition und der Druckerei unseres Blattes vorgenommen und circa 150 Exemplare der „Rhein.-Westf. Arbeiter-Zeitung“ beschlagnahmt wurden. Gleichzeitig wurde auch Genosse Hans Block, der erst einige Tage wieder in Freiheit war, als verantwortlicher Redacteur wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verhaftet. Es handelt sich um ein in unserer Montagnummer im vermischten Theile abgedrucktes Gedicht mit der Ueberschrift: „Eich und Jost“. Wir sind gar nicht im Stande, uns vorzustellen, wie es anfangen werden könne, in dem Ge-

richtigen eine Beziehung auf den deutschen Kaiser zu finden.“

Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Straßburg gemeldet wird, wurde der 55jährige Walter Wilhelm Bühner von der dortigen Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Bühner hatte die betreffende Aeußerung im angetrunkenen Zustande gethan.

## Locales.

Breslau, den 2. Januar 1896.

\* Wegen Beleidigung des Landgerichtsdirectors Draufewetter in Berlin wurde am 31. December von der ersten Strafkammer der Redaction der „Schles. Zeitung“, Dr. Richard Galle, zu einem Monat Gefängniß (!) verurtheilt. Die Beleidigung soll in einem am 3. November erschienenen Artikel enthalten sein, der sich mit dem Proceß Dieck beschäftigte und Herrn Draufewetter, der sich jetzt in einer Heilanstalt befindet, Resignation und Parteilichkeit zum Vorwurf machte. Wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, erblickte der Gerichtshof in dem Artikel eine schwere Beleidigung des Landgerichtsdirectors Draufewetter, dem darin der deutsche Vorwurf gemacht werde, daß er auf Grund einer vorgefaßten Meinung schon vor dem Ende der Verhandlung mit seinem Urtheil positiv fertig sei, also in seinem Sinne die Angeklagten schuldig spreche, noch ehe sie gehört seien. Es werde ihm also geradezu die Unparteilichkeit abgestritten, und jeder Zweifel an dieser Tendenz des Artikels werde durch die Schlüsselwörter desselben befestigt. Weiter heißt es in dem bemerkenswerthen Urtheil: Der Angeklagte habe sich also eine unberechtigte Kritik angemahnt über einen pflichttreuen Beamten, der im Namen des Königs spreche und seine Ansicht vor seinem Publikum dahin ausgesprochen, sich ein Richter dürfe nicht im Auge bleiben. Darin offenbare sich eine außerordentlich frivole Auffassung. Es sei an sich schon bedauerlich, wenn die Berechtigung dadurch in den Staub gezogen werde, daß in allen möglichen Verhandlungen die bei Gericht auftretenden Personen kritisiert würden wie etwa bei einer Oper-Vorstellung der Tenorist, bezüglich dessen man unter Umständen verlange, daß er entlassen werde. Gesetze das nun in Bezug auf einen hohen preussischen Richter, der sich in so exponirter Stellung befinde, so sei das nicht nur an sich unwürdig und ziehe die Justiz herab, sondern sei auch eine Verfrucht für diejenigen, welche an Staat und Gesetz rütteln. Am allerwenigsten aber seien zu einer derartigen Kritik solche Zeitungen berechtigt, welche nur dazu da seien, um aus den Gerichtsällen sensationelle Geschichten ihrem Publikum zu erzählen — die sich gar nicht politisch betheiligen wollten, sondern nur davon lesten, daß sie das Sensationsbedürfnis eines kritischen Publikums befriedigen. Leider sei es richtig, was der Verteidiger gesagt habe, daß diese Zeitungen häufig den Eindruck machten, als ob sie nur denjenigen Eindruck schildern wollten, den die Angeklagten von ihren Richtern haben. Daß dieser Eindruck nicht der richtige sei und — wenn er ins Publikum gelange — die Gerechtigkeit direct ins Gegentheil verkehre, verleihe sich selbst. Wegen der Frivolität, mit der der Angeklagte sich heranaewagt habe an einen Mann, den er aus der Zeit-

## Eine socialistische Genossenschaft.

Von Adele Gerhard.

Wenn der Reisende Gent besucht, die Cathedrale, den berühmten van Eek gehen, vielleicht auch in der schönen, melancholischen Abtei von Saint Bavo verweilt, ha und nun ein allgemein-ines Bild der immer noch interessanten Stadt gewinnen will, so streift er auf seiner Wanderung auch den altherkömmlichen Freitagmarkt, wo ihm das colossale Standbild Jacobs van Artevelde entgegenblüht. Schwerlich aber schenkt er dem großen, vikarischen Gedächtnis, das an der Ecke des Platzes emporragt, jene tiefere Bedeutung, die es vom culturhistorischen Standpunkt aus noch verdient. Dieses mächtige, hochstäbliche Haus, von dessen breiten Pfeilern die Wälder von Fournier und Owen, von Jean Wolders und Mary herabschauen, über dessen stattlichen Fassade in flämischer Sprache das „Arbeiter (Belgier) aller Länder, vereinigt Euch!“ eingegraben ist, — es ist der Hauptstich der größten socialistischen Genossenschaft Belgiens, der Hauptstich des „Vooruit“.

Eine breite Klust trennt die socialistischen Kooperationen Belgiens von unseren deutschen Konsumgenossenschaften, die, wenn wir das Bild im Großen betrachten, ihren Ursprung der Anregung von Schulze-Delitzsch verdanken und im Geiste Schulze-Delitzsch's geleitet und geführt werden. Seyen wir von den tatsächlichen Co-Operativen ab, die sich zum großen Theil in socialistischen Genden befinden, aber bei volkreichstem geschäftlichen Verkehr doch nicht die Arbeiterorganisation in ihrer vollen Wichtigkeit und Verantwortlichkeit betonen (?), so haben wir in der Genossenschaftsbewegung Deutschlands bis heute eine Bewegung des Mittelalters vor uns. Organisationen im Geiste der heutigen macht schon das deutsche Genossenschaftsgeheimnis unmöglich. Um so interessanter dürfte es sein, auf jen. Saal einen Blick zu werfen, deren bis herziges Gedenken wohl in gleichem Maße einer gesunden ökonomischen Grundlage wie der glühenden Begeisterung für die politischen Ideale zu danken ist.

Seit 1873 bestand in Gent eine Genossenschaft, „De Werke Valters“, die ursprünglich von Veteranen der Internationalen geschaffen ward. aber als nach und nach die Schöpfung das Gepräges dieses Ursprungs trotz den Beziehungen mehrerer ihrer Mitglieder vorlor, traten diese aus und gründeten im Jahre 1880 mit Hilfe des Fachvereins der Weber eine neue, angelegentlich socialistische Genossenschaft, den „Vooruit“. Wie die übrigen Co-Operationen Belgiens, denen er als Vorbild diente, muß der Vooruit als Konsumgenossenschaft betrachtet werden. Er ist in Besitz und Leitung der konsumierenden Mitglieder; gleichwohl aber begann er — und dies ist in ökonomischer Hinsicht der wesentliche Punkt bei der Betrachtung der heutzutageigen Konsumgenossenschaften — unähnlich den englischen Einrichtungen mit einem Produktionszweig, der Bäckerei. Die Organisation der Konsumenten bildet mit ihrer sicheren Absatzsicherheit und ihrer demokratischen Verwaltung die gesunde Grundlage. Aber es erweites sich in Belgien als praktisch, zunächst nicht einen viele Gebrauchsgüter umfassenden Laden zu eröffnen, sondern auf ein einziges, auch für den Armen unumgänglich notwendiges Bedürfnis der Blick zu richten und seine verhältnismäßig einfache Befriedigung durch eine eigene Produktionsstätte zu besorgen.

In einem gemieteten Keller mit einem einzigen Backofen begann man 1880; schon nach wenigen Wochen aber mußte ein zweiter hinzugefügt werden. Und die Genossenschaft gebl. so fruchtlich, daß bereits 1883 im Mittelpunkt der Stadt in einem alten Fabrikgebäude eine große, vollkommenete Bäckerei mit Warmwasser Backofen, mechanischen Backrögen u. s. w. eingerichtet ward. Ein großer Versammlungssaal, ein Café, Verkaufsläden, ein Theater, eine Bibliothek wurden hinzugefügt und mit der Bäckerei in einem Gebäude vereinigt. Sinnfällig vertheilte sich uns hier der ganze Charakter des Vooruit, der nicht etwa nur bestimmt war, „billiges Brot“ an die Mitglieder zu verkaufen, sondern den Menschen in seiner ganzen Weisheit zu erfassen und für seine höchsten Bedürfnisse zu sorgen. Von nun an sehen wir in der Entwicklung des Vooruit einen

schnellen und ununterbrochenen Fortschritt. 1885 schuf die Genossenschaft ihre erste Volksschule, 1887 ein großes Schneemaarengeschäft; gleichzeitig wird ein neues Grundstück gekauft, auf dem man nun auch eine Kohlenverkaufsstelle eröffnet und wozu die Bäckerei verlegt wird. Und wenn wir den Vooruit in seinen heutigen Einrichtungen betrachten, die sich an vier verschiedenen Stellen Gents befinden, so muß uns ein Gefühl der Bewunderung für die unermüdblichen Gründer abkömmer, die aus der Arbeiterklasse hervorgegangen sind und die höchste Begeisterung für ihre politischen Ideale mit praktischem Sinn vereinten.

Am Freitagmarkt befindet sich, wie schon erwähnt, der Hauptstich des Vooruit, der große, elegante Laden, „das Louve der Provinz“. In weiten, statlichen Räumen, die sich mit denen der Berliner Geschäfte messen können, findet unten der Verkauf von Schuhwaren, Kleibern, Weißwaren u. s. w. statt. Vielleicht vermügte das vermehrte Auge den Hauch des raffinierten Luxus, aber die Waaren sind ansprechend und gebiegen gearbeitet, die Auswahl ist reichlich, die Bedienung gewandt und entgegenkommend. Im Keller sind die ausgebreiteten Lageräume, in den oberen Stockwerken die Werkstätten. Diese verdienen wohl, daß man sie genauer ins Auge faßt. Geradezu überraschend wirkt die ununterbrochene Thätigkeit, die man hier beobachten kann, überraschend und erregend wirken auch die weiteren Mienen, die sich von der Arbeit zu uns emporschieben. Der froh: Fleiß der dort Beschäftigten vereint sich zu einem harmonischen Gesamtbild mit der ganzen Beschaffenheit dieser hohen, luftigen Arbeitsräume, in denen bis zum Reinigen den hygienischen Anforderungen entsprochen ist. Die Platten sind reinlich durch Electricität erwärmt, die Fußböden der Maschinen durch Electricität getrieben. Keine quälende Temperatur herrscht hier; nirgends bei den Arbeiterinnen jene gesundheitsmörderische Haltung der Unterleibsparts, die in den Reihen dieser Armen zahllose Unterleibsleiden verursacht und die verheirathete Frau die Frucht in ihr Schoß nicht normal austragen läßt.

In anderer Weise interessant ist die nahe dem

tung kann, sei trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit gegen ihn nicht auf die von der Vertheidigung bestrittene Geldstrafe, sondern auf einen Monat Gefängnis erkannt worden.

Eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Sonntag, den 4. Januar, statt. Auf der Tagesordnung steht außer Mittheilungen der Bericht über die Geschäftsführung der Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1895; Wahl des Vorstandes der Versammlung und Wahl der Mitglieder des Wahl- und Verfassungskomitees.

Eine öffentliche Gold- und Metall-Schlager-Versammlung, die am 23. December im Restaurant „Restur“ stattfand, war nur schwach besucht, so daß lediglich über die Wahl eines Vertrauensmannes verhandelt wurde.

Vorsicht beim Verbrennen der Weihnachtsbäume. Es dürfte jetzt angebracht erscheinen, auf die Ursachen der so häufig vorkommenden Feuerexplosionen in Folge Verbrennens von Weihnachtsbäumen hinzuweisen.

Stadttheater. Donnerstag findet eine Wiederholung der Oper „Bohémien“ statt. Freitag geht Delibes' Oper „L'opéra comique“ zum zweiten Male in Scene.

Wiederholungen im Thalia-Theater. Am 27. d. Mts. erkrankte eine auf der Hauptstraße wohnende Keilnerin plötzlich so schwer, daß ein Arzt zu Rathe gezogen werden mußte.

Arbeitertrübsinn. Beim Transport einer Schiene wurde zwei Bahnarbeitern je ein Finger zerquetscht.

großer Lohn der Arbeiter - der besonders hoch sind, weil die Winterzeit nun wirklich niedriger als in anderen Jahren gewesen ist.

Das neue Jahr der Arbeiterbewegung. So zeigt schon die Bewegung der Arbeiter, wie man in jeder Weise entgegen zu kommen hat.

Die Arbeiterbewegung in Belgien. Die Arbeiterbewegung in Belgien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Frankreich. Die Arbeiterbewegung in Frankreich zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Deutschland. Die Arbeiterbewegung in Deutschland zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in England. Die Arbeiterbewegung in England zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Italien. Die Arbeiterbewegung in Italien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Spanien. Die Arbeiterbewegung in Spanien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Portugal. Die Arbeiterbewegung in Portugal zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Griechenland. Die Arbeiterbewegung in Griechenland zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Rumänien. Die Arbeiterbewegung in Rumänien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Bulgarien. Die Arbeiterbewegung in Bulgarien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Serbien. Die Arbeiterbewegung in Serbien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Rumänien. Die Arbeiterbewegung in Rumänien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Bulgarien. Die Arbeiterbewegung in Bulgarien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Serbien. Die Arbeiterbewegung in Serbien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. Mts. 47 Personen eingeliefert. Abhandeln kamen: eine silberne Damenuhr mit Goldrand, ein gold. Armband mit Perlen, ein schwarzer Muff, ein Perlsack, ein gold. Gefunden wurden: ein graues Jacket, ein Paar Kartoffeln, ein Paar Schlittschuhe, ein Pelztragen, eine Gigarrenspitze, eine goldene Damenuhr mit Kette und eine Karise.

Stadt-Theater. Mittwoch, den 1. Januar. Die Fugentotten. Große Oper mit Tanz in 4 Acten von G. Strauß, deutsch von G. G. Müller. Musik von Meyerbeer.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Schlesien. Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier. A. Waldenburg, 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den frühesten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der 1. Abtheilung des Brangel-Schachtes ein verheerendes Grubenunglück sich ereignet hätte.

Strafkammer, sondern vor dem Schwurgericht erfolgen. Unter den Urkunden, deren Falschung ihm zur Last gelegt wird, befindet sich auch eine Bescheinigung, welche die Unterschrift eines Mitgliedes des Kreuzzeitungs-Comitees trägt.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste Überwachung behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

Standesamtliche Nachrichten.

- Heiratungen. I. Kirchschafts-Inspector Friedrich Fuchs, kathol., Nieder-Mit-Wohlfahrt, mit Wilhelmine Dräger, ev., Hammerstein. - Buchhalter Maximilian Döberich, ev., Kurze-gasse 27, mit Marie Kühnert, ev., Reusthofstraße 24. - Deiter August Zukunzt, ev., Mariannenstr. 16, mit Rosina Wandowski, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 39. - Kaufmann Moritz Dallmann, ev., Beuthen O.S., mit Rosa Beermann, ev., Carlstr. 20. - Todesfälle. I. Maurer Franz Ehrlich, 64 J. - Arbeiter Hermann Juppe, 47 Jahre. - Schneidemeisterwitwe Ernestine Semper, geb. Geppert, 37 J. - Handelsmann Gustav Hauschild, 24 Jahre. - Marie, E. des verj. Arbeiters Hermann Kymann, 2 Jahre. - Destillateurwitwe Dorothea Bartels, geb. Stanelle, 55 J. - Haushälter Wilhelm Karger, 39 J. - Rudolf, S. des Haushalters Adolf Jähler, 9 M. - I. Clara, E. des Anstreichers Paul Joch, 5 J. - Vohngärtner Jacob Grell, 37 J. - Alois, S. des Schuhmachers Alois Oppitz, 3 Wochen. - Vohngärtner Franz Reubel, 51 J. - Kuchr August Hoffmann, 24 J. - I. Hulstelegraphenfrau Martha Guuz, geb. Rejst, 25 J. - Arbeiterwitwe Christiane Deckert, geb. Reichel, 55 J. - Emma, E. des Handelsmannes Hermann Kroske, 2 Jahre. - Strickerin Louise Andree, 75 J. - Ulrich, S. des Fabrikarbeiters Adolf Terentborn, 3 M. - Haushalter Carl Klose, 23 J. - Kunstdrucker Bertha Albert, geb. Thiel, 41 J.

Berichtigung.

In der Preßfondsquittung vom 31. 12. muß es heißen Gutarbeiter anstatt Arbeiter.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. Januar. Die Abreise des Königs nach Ostpreußen wird voraussichtlich im nächsten Monat stattfinden.

Die Arbeiterbewegung in Belgien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Frankreich zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Deutschland zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in England zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Italien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Spanien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Portugal zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Griechenland zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Rumänien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Bulgarien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Serbien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Rumänien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Bulgarien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Serbien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Die Arbeiterbewegung in Rumänien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung. Die Arbeiterbewegung in Bulgarien zeigt sich in der That als eine mächtige Bewegung.

Geldstrafe von 25 Cents nicht: wir begegnen da wieder dem bewussten Bestreben, die Mitglieder nicht nur an dem materiellen Nutzen der Genossenschaft theilnehmen zu lassen, sondern die Arbeiter in Wahrheit zu Selbstverwirklichenden und Selbstregierenden heranzuziehen.

Zugegeben muß allerdings werden, daß heute an der Spitze des Vorurtheils in Gestalt des socialistischen Abgeordneten Anjele eine Ausnahmestärke steht, ein Mann, der in seltener Weise in seiner Person den Politiker, den Organisator und den auch im kleinsten praktischen Menschen vereint. Anjele selbst ruht auf den ersten Blick; er hat nichts von dem persönlichen Hauber Banderweibes, nichts von der lebhaften Einordnung des Verstandes; er wirkt zunächst fast erhaltend und erst, wenn der Gegenstand ihn fortzieht, begrast man, daß dieser blonde Mann mit dem ruhigen fast barlosen Gesicht wiederum Waffen mit sich fortziehen kann. Und doch wäre es falsch, zu glauben, daß die Genossenschaft vor Allem dem Wirken dieser einen selteneren Individualität ihr Gedeihen schuldet. Mag der Einfluß Anjele's das Unternehmen noch so sehr gefördert haben: Das, was den Vorurtheil groß gemacht gemacht hat, ist die Verbindung seiner gesunden ökonomischen Grundlage mit dem opferbraven Kampf seiner Mitglieder für das ihnen vorzuziehende geistige Ideal. Es ist ein Hauptverdienst der Genossenschaft, daß sie für dieses Ideal nicht nur durch politische Propaganda wirkt, sondern namentlich durch Erziehung zur freien Selbstregierung, durch Einführung in eine demokratische Verwaltung des wirtschaftlichen Lebens. Der Vorurtheil ist ein Idealbild einer Demokratie und in allen Centren Belgiens reifen sich ihm allmählich socialistische Bürgergläser an.

Wir arbeiten - wir haben keine Zeit, über uns zu berücken, erwarrete Anjele fast hochmüthig, als ich mit Spannung bemerkte, daß bisher wenig über den Vorurtheil geschrieben sei. Diese solche Auffassung in dem Vorurtheil, Ausführenden wohl begreiflich. In einem Lande aber, dessen Gesetzgebung Schöpfungen gleiches Genies kennt, ist es wichtig, auf solche Schattungen in ihrer verheerenden Bedeutung hinzuweisen. (Zust.)

Die „Weltwacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Gravenstraße 54, durch die Post und durch Commissionäre zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., pro Woche 20 Pf., Verlagsanstalt Nr. 7100.

# Weltwacht

Insertionsgebühren: Beträge für die einseitige Vertheilung oder deren Raum 20 Pfennige, für beiderseitige 30 Pfennige. Belegblätter für die ersten Nummern müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die werththätige Bevölkerung.**  
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 1.

Donnerstag, den 2. Januar 1896.

7. Jahrgang.

## Das Termingeschäft.

Ganz gewiß sind an der Börse sehr faule Zustände, und Schwindel und Gaunereien feiern hier ihre tollsten Orgien, auch wirklich nicht bloß auf Kosten der Speculanten, sondern auf Kosten des außenstehenden Publikums, zum Theil der Producenten. Die agrarischen Behauptungen enthalten alle infotern einen Kern Wahrheit — wie einseitig diese auch ist. Nur ist es fraglich, ob man im Stande ist, diese Gaunereien durch die zu verhüten, abgesehen natürlich von geringfügigen und kleineren Beträgen.

Als dasjenige Börsengeschäft, welches zu den ärgsten Ausschreitungen Veranlassungen gibt, pflegt das Termingeschäft bezeichnet zu werden. Die Meinung ist auch durchaus richtig. Im Termingeschäft wird das tollste Spiel getrieben, werden die unvernünftigen Preisveränderungen bewirkt, und schon dem Laien kommt es als äußerst unnatürlich und schwindelhaft vor, daß im Termingeschäft Käufe und Verkäufe abgeschlossen werden, deren Summe vielleicht das Hundertfache der wirklich vorhandenen Waaren beträgt.

Allein die nähere Untersuchung des Termingeschäfts wird zeigen, daß die Auswüchse untrennbar mit seinem eigentlichen Wesen verbunden sind; dieses Wesen aber für den Handel in seiner heutigen Gestalt, damit für die heutige Wirtschaftssituation überhaupt unentbehrlich ist. Wenn man die Geschichte der Einführung der Termingeschäfte bei den verschiedenen Börsen verfolgt, so wird man finden, daß die Kaufmannschaft sich sehr oft gegen sie gestäubt hat und nur der Nothwendigkeit gewichen ist, so z. B. bei der Einführung des Futuresmargeschäfts an der New Yorker Börse und des R. F. Futuresgeschäfts an der Hamburger Börse. Wenigstens bei uns in Deutschland besteht das Gros der ausschlaggebenden Börsenbesucher aus Leuten, die ein ruhiges und möglichst wenig schwankendes Geschäft vorziehen. Nur dem ganz großen Capitalisten auf der einen dem capitallosen Industrieterrier auf der anderen Seite sind unruhige Geschäfte erwünscht; dem ersten, weil er die Bewegungen durch sein großes Capital verursachen und für sich ausbeuten kann, dem zweiten, weil er bei ihnen nichts zu verlieren und viel zu gewinnen hat.

Terminhandel bedeutet den Kauf oder Verkauf einer Waare zu einem späteren Termine, als der des Abschusses ist, z. B.: A. verkauft am 15. Januar 1000 Centner Roggen einer bestimmten Qualität für 15. October. A. hat die Waare gar nicht in der Hand, dieselbe soll vielmehr erst wachsen; zur Zeit liegt die Roggenpflanzen, aus deren sie kommen soll, noch unter der Schneedecke. Er kann also noch nicht einmal ein Ruher der verhandelten Waare vorzeigen. Daß sowohl er wie der Käufer trotzdem wissen, um was sie handeln, kommt daher, daß man Standardqualität geschaffen hat, welche bestimmte Bestimmungen haben. Bedingungen für den Terminhandel ist also, daß die Waare eine gewisse

Stetigkeit hat; so giebt es für Kaffee z. B. nur in „Santos“ ein Termingeschäft, weil aus irgendwelchen Gründen nur in den Brasil-Kaffees diese Standardqualitäten zu erzielen sind.

Das Termingeschäft hat nun seine wichtigste Bedeutung als eine Art Versicherung gegen Verluste, die durch Preisveränderungen erzeugt werden. Denken wir uns, eine große Firma habe eine Schiffsladung Kaffee in Brasilien gekauft. Während der Wochen, die das Schiff unterwegs ist, fällt aus irgendwelchen Gründen der Kaffeepreis, und wenn das Schiff in Hamburg ankommt, ist die Ladung nur zu einem Preise veräußerlich, bei dem der Importeur Hunderttausende Schaden macht; oder, in jenen Wochen sei der Preis gestiegen, dann verdient er Hunderttausende. Der Exporteur ist dann nicht ein gewöhnlicher Geschäftsmann, der auf seine Auslagen den durchschnittlichen Profit schlägt, sondern ist gegen seinen Willen ein Speculant geworden. Ehe wir die Telegraphen hatten, konnten die Preisveränderungen nie so plötzlich sein; eine Nachricht aus Brasilien daß die nächste Ernte schlecht ausfallen werde, konnte nicht früher kommen, wie das Schiff, das plötzlich die Nachricht brachte, die in Brasilien bereits unter dem Eindruck dieser Nachricht gekauft waren. Heute überholt der Telegraph eben die Waare.

Gegen die ungewollte Speculation schützt sich der Importeur nun, indem er gleichzeitig, während er in Rio de Janeiro seine Schiffsladung kauft, in Hamburg dasselbe Quantum für den Zeitpunkt, an dem sein Schiff ankommt, verkauft. Sein Käufer verkauft wieder weiter zc., und das Resultat ist, daß sich das Risiko auf eine große Menge von Personen vertheilt. Weit entfernt, die Speculation und das unsolidische Geschäft zu heben, macht hierdurch also das Termingeschäft in manchen Artfeln einen soliden Handel erst möglich. Ganz eng verbunden mit dieser durchaus notwendigen und nützlichen Art des Geschäfts ist die wüthende Speculation.

Wirklich vorhanden war in unserem Beispiel nur die einzige Schiffsladung. Die geschickteste Operation wurde durch fünfzig Mitglieder hindurch vollzogen, dann sind scheinbar fünfzig Schiffsladungen gekauft und verkauft. Die Käufe heben sich jedoch gegenseitig auf, es bleibt nur die eine Schiffsladung zurück und das Geschäft wird schließlich regulirt, indem die Beteiligten sich untereinander die Differenzen ausgleichen. Es ist nun ganz gut möglich, daß der erste Geschäftsmann überhaupt gar nichts wirklich gekauft hat; er verkauft nur und kauft gleichzeitig ohne eine Waare zu besitzen. Wenn der Preis geschlossen ist, so können die fünfzig Käufe und Verkäufe weiter stattfinden, ohne daß auch nur Einer eine wirkliche Kaffeebohne hat oder haben will, und so, daß lediglich die Differenzen ausgeglichen werden.

Den Käufern stehen immer Verkäufer gegenüber, und umgekehrt natürlich. Die Käufer hoffen, daß die Waare theurer, die Verkäufer, daß sie billiger wird, die einen speculiren auf „Haußen“, die anderen auf „Bauffen“. Alle diese Manipulationen werden angewendet, um die Preise

zu erreichen, und dadurch wird auf der anderen Seite wieder die Bewegung der Preise heftiger, die Unvollständigkeit größer. In Zeiten des Paroxysmus nehmen die gehandelten Emmen- und Waarenquanten die ungläublichsten Dimensionen an, und außer den eigentlichen Geschäftsteilnehmern betheiligen sich dann gewöhnlich auch alle möglichen Personen an der Speculation — mit besonderer Vorliebe Grundbesitzer — die dann, nachdem sie hinausgefallen sind, gründlich auf das unmoralische Börsenspiel schimpfen.

Die gegebene Darstellung ist natürlich schematisch und sie und da ein wenig ungenau, wegen der notwendigen Kürze und Verkürzlichkeit. Jedenfalls zeigt sie, wie unmöglich es ist, die „Auswüchse“ zu treffen, ohne das wirkliche Geschäft zu schädigen. Da auch bei den realen und notwendigen Geschäften der bei weitem größte Theil abgeschlossen wird nur der Differenz wegen, ohne die Möglichkeit, die Waare abzunehmen, so giebt es keinen praktischen Unterschied vom „Auswuchs“. Die Vorschriften des Gesetzentwurfs, welche die Auswüchse beseitigen wollen, werden lediglich ein Schlag ins Wasser sein. Aber wir wollen die bürgerliche Gesellschaft natürlich nicht hindern, die Vertheilung der Vermögen durch die Spekulationen ihrer heillosen Wirtschaftsweise zu verfolgen. Die Ausfichtlosigkeit dieses Verfalls ist uns jedoch von vornherein klar.

## Politische Rundschau.

— Es hat gewirkt! Ueber die Brausewetterer und ihre Wirkungen im vergangenen Jahre berichtet der „Vorwärts“:

Brausewetterer hat, soweit wir es übersehen konnten, im Jahre 1895 bis zum Ausbruch seiner Herrentantentritt in socialdemokratischen Processen 51 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe ausgesprochen. Sein größter Tag war der 29. October, an dem er im Reichsgefängnis drei unserer Redacteurs insgesamt zu 27 Monaten Gefängnis verurtheilen half. Im Ganzen wurden in dem nun zu Ende gehenden Jahr gegen die Redacteurs des „Vorwärts“ (insgesamt zweier Verurtheilungen, die sich gegen Kaufmann vom „Volksblatt“ und Schippel vom „Socialdemokrat“ richteten) auf 70 Monate 6 Tage Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe erkannt. Hierzu kommen noch die ebenfalls sehr bedeutenden Gerichtskosten. In anderen, gegen Anhänger der Socialdemokratie gerichteten Processen politischer Natur wurden 1895 unserer Meinung nach von Berliner Gerichten im Ganzen auf 47 Monate 12 Tage Gefängnis und 1420 Mark Geldstrafe erkannt. — Die Auflage unseres Blattes ist im Jahreshiste um gut 6000 gestiegen. Glückauf unserer Partei zu den 1896er Kämpfen! Hoch die Socialdemokratie!

Brausewetterers Befähigung zum unparteiischen Richter wird übrigens in dem Monatsblatt „Die Welt“ an einer Aeußerung illustriert, die er in Privatsprache gehalten haben soll:

„Wir gingen mit und er schickte uns, weil wir uns nicht vertragen wollten, wieder weg. Ich nahm mir aber ein Exemplar davon und gehe seitdem kaum noch vor die Thür, um jeden Scandal zu vermeiden.“

„Sie schwieg. Duroy fragte: „Und das ist Alles?“

„Das ist die reine Wahrheit, lieber Herr,“ versicherte die Arie und bet ihm ein Glas Johannisbeersirup an. Sie suchte es ihm aufzubringen, damit das politische Gemüth des Schlichters in den „Rapport“ hineinläme, er lehnte es aber ab.

Als Duroy wieder in der Redaction war, verfaßte er folgende Antwort:

„In der „Plume“ sucht ein anonymes Scribent einer alten Frau wegen Häuvel mit mir, die, wie er behauptet, von einem Sittenpolitisten verhaftet worden sein soll, was ich bestritten habe. Ich habe Frau Aubert persönlich aufgesucht; sie ist mindestens sechzig Jahre alt und hat mir in aller Ausführlichkeit erzählt, daß sie sich mit ihrem Echlächter, weil er ihr Coteletts schlecht zuzuwagen, gekannt habe. Das machte eine Auseinandersetzung vor den Polizeicommissar nothwendig.“

Das ist die ganze Wahrheit.

Was die weiteren Insinuationen des Redacteurs der „Plume“ anlangt, so habe ich nur Brachtung für sie. Auf solche Dinge antwortet man nicht, wenn sie unter dem Schuß der Anonymität ausgesprochen werden.“

Georges Duroy.

Herr Walter und Jacques Rival, der eben gekommen war, senden, daß die Entgegnung anginge; sie sollte am nächsten Tage an der Spitze des „Bocalen“ stehen.

Duroy ging zettig nach Hause; er war ein wenig aufgeregt, ein wenig unruhig. Was würde sein Gegner erwidern? Wer war es? Weßhalb griff er ihn so zettig an? Bei den strengen journalistischen Sitten konnte

diese Dummheit weitgehende, sehr weitgehende Folgen haben. Er schloß schlecht.

Als er am nächsten Tage seine Erwiderung in der Zeitung las, fand er, daß sie sich im Druck schärfer ausnahm als geschrieben. Er hätte doch dachte er, einige Ausdrücke mildern sollen.

Den ganzen Tag war er feierhaft aufgeregter und schlief in der Nacht wieder schlecht. Bei Morgengrauen erhob er sich, um sich eine Nummer der „Plume“ zu kaufen, die die Antwort enthalten mußte.

Das Wetter war wieder kalt geworden; er froh heftig. In den Kinnsteinen war des Wasser im Fließen gefroren und sie bildeten zwei Eisbänder längs der Trottoire.

Zeitungen waren bei den Händlern noch nicht zu haben, und Duroy dachte an den Tag, wo sein erster Artikel „Erinnerungen eines afrkanischen Jägers“ erschienen war. Hände und Füße wurden ihm kalt und schmerzten ihn; besonders thaten ihm die Fingerspitzen weh. Er begann um den verglasten Kiosk herumzulaufen, durch dessen kleines Fenster von der Verkäuferin, die auf ihrem H. Schwärmer lavette, nichts zu sehen war, als die Nase und die rothen Backen und die mollene Kapuze.

Endlich kam der Zeitungsträger und reichte ein Paket durch die Oefnung hinem. Die gute Dame fallte die „Plume“ gleich auseinander und reichte sie Duroy hin.

Mit raschem Auge suchte er nach seinem Namen und sah ihn wandert nicht. Dann aber sah er einen Abzug, der von zwei Linen eingeschlossen war.

Der Herr Duroy von der „Die Franquaise“ bemerkt unsere Meinung, und in dem Dementi lügt er von Neuem. Er giebt indeß zu, daß eine Frau Aubert existirt, und daß ein Politist sie zur Wacke gebracht hat. Er braucht nur noch das Wörtchen „Sitten“ vor Politist zu setzen, dann ist alles in Ordnung.

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

261

Katharina verboten.

Eine alte Frau, die einen „Seelenwärmer“ trug machte ihnen auf. „Was wollen Sie schon wieder hier,“ rief sie, als sie Saint-Polien erblickte.

„Der Herr hier ist ein Polizei-Inspector,“ erwiderte jener. „Ich führe ihn her; er will Ihren Fall genau untersuchen.“

Nur ließ sie sie ins Zimmer treten und erzählte: „Es waren schon zwei hier von der Zeitung, ich weiß nicht, was sie heist.“

Dann wandte sie sich an Duroy: „Das ist also der Herr, der die Auskunft haben will?“

„Ja. Sind Sie in der That von einem Sittenpolitisten verhaftet worden?“

„Gott behüte!“ rief sie und hob die Hände hoch. „Gott behüte, mein guter Herr! So war es. Ich hab einen Echlächter, der gut bedient, aber schlecht wiegt. Das hatte ich schon oft bemerkt, aber noch kein Wort gesagt. Aber vorgezogen will ich zwei Pfund Coteletts haben, denn meine Tochter und mein Schwiegerjohn sollten bei mir wohnen, und da merk ich, wie er Abfallkochen als Zulage mitbringt. Es waren ja Cotelettskochen, aber nicht reene. Ich konnte ja eine Suppe davon kochen, das ist auch wieder wehr, aber wenn ich Coteletts haben will, will ich nicht anderer Leute Abfall haben. Ich nehm also das Fleisch nicht. Er nennt mich alte „Fide“, ich nenn e ihn alten Spitzhaken. Kurz, die Sach: war fertig; wir balzten uns so herum, daß über hundert Menschen vor dem Laden standen und immerfort lachten und lachten. Schließlich kam es soweit, daß ein Politist geholt wurde. Der ersuchte uns, zum Commissar







**Ein Raub von dem Nordpolischen Raub?**  
 Die „Sankt“ schreibt: Die Meldung, daß an der Ostküste Grönlands ein Schiff aufgelaufen sei, dessen Besatzung und Ladung darauf schlafen lassen, man habe es hier mit dem Nordpolischen Raub zu thun, hat in allen Kreisen, die sich für Polarforschung interessieren, nicht geringe Aufregung hervorgerufen. Ist das geschilderte Schiff wirklich der „Fram“ und hat der kühne Polarforscher Thatäglich den Pol erreicht? Das sind Fragen, deren Beantwortung man mit begreiflicher Spannung entgegenfieht. Das Fahrzeug ist von zwei Stellen aus beobachtet worden, während es im Packeis an der grönländischen Küste vorbeizieht: zunächst von Sermiligak le 66 Grad 46' nördlicher Breite und 24 Grad 15' westlicher Länge und sodann von Sermiligak aus 65 Grad 20' nördlicher Breite und 38 Grad westlicher Länge. Die Sermigos, die das Schiff Ende Juli vorigen Jahres sahen, beschreiben es als ein dreimastiges Fahrzeug mit einem kurzen Masten, was mit der Taktung des „Fram“ ziemlich übereinstimmen soll. Der Ort, an dem das Fahrzeug auftauchte, könnte namentlich die Doppelte Vahsare, es handelte sich hier thatächlich um das Schiff des Norwegers und weiter, daß dieser wirklich über den Pol hinweggekommen sei, rechtfertigen. Andererseits entspricht die Zeit Antritt der Reise verfloßene Zeit kaum der Annahme, daß der „Fram“ wirklich den langgesuchten Pol erreicht hat. Sagte doch Hansen selbst, daß er vor drei Jahren Europa nicht erreichen werde. Er hat, wie allgemein bekannt ist, die Reise im Juni 1893 von B. rüh, dem letzten norwegischen Hafen, aus an der 70. Breite in der Jugorstraße. Von hier aus beabsichtigte er, weiter ostwärts an der nördlichen Küste vorzudringen und bis zum Olenef, einem östlich der Sankt-Dorsten gelegenen Fluße, zu gelangen und von da aus dann den Kurs nordwärts längs der nördlichen Inseln zu nehmen. Es wird in erster Linie davon abhän ig sein, wie weit es Hansen gelungen ist, an der Nordküste Sibiriens nach Osten vorzudringen, ob er den Pol erreicht hat oder in größerer oder geringerer Entfernung östlich davon vorbeigefahren ist. Daß das letztere eher der Fall sein dürfte, dafür spricht sein frühes Erscheinen an der grönländischen Küste: vorausgesetzt immer, daß das geschilderte Schiff der „Fram“ ist. Ob nun Hansen thatächlich den Pol erreicht hat oder nicht, immer bliebe doch das bestehen, daß seine Vorantstrebungen hinsichtlich der Stromverhältnisse und der Verteilung von Land und Wasser im Polargebiet, Voraussetzungen, die nach den Erfahrungen mit den „Framette“-Expeditionen kaum mehr zweifelhaft erscheinen können, richtig sind, und ferner würde dann die That auch ein Beweis sein, daß bei passender Schiffconstruktion die Polarreise kein unmögliches Geschick ist, sofern man nur dem kühnen Entschluß folgt, sich von dem Eise nicht ablassen zu lassen. Hansen's Plan ist vielfach als tollkühn, ja gar rühmlich als selbstmörderisch bezeichnet worden. Eine nicht allein ferne Zukunft wird wohl leben, ob dies der Fall ist, oder ob der kühne norwegische Forscher nicht behalten wird.

wird von 45 auf 50 Gr. erhöht. Diejenigen Arbeiter, die bereits diesen Lohn erhalten, sollen ebenfalls mit einer Lohnaufbesserung bedacht werden, wodurch sich jeder Meister mit dem Arbeiter separat verständigen kann.  
 Beim Streik der Dreschmaschinen-Rosse an dem 1200 Mann beteiligt sind, handelt es sich darum, daß die Rutscher die Forderung nicht bewilligt bekamen, es sollten ihnen die Dreschmaschinen für den unbedingten Satz von 3 Lire (4 80 Pf.) täglich überlassen werden, da sie für Unterhaltung des Pferdes, Instandhaltung des Geschirres und des Wagens, sowie für die Stallung selber sorgen müssen und dadurch sehr mit Unkosten belastet sind. Die Unterstützungsgelder für die Streikenden werden so aufgebracht, daß diejenigen Rutscher, die eigenes Gefährt haben und deren Zahl circa siebenhundert beträgt, täglich 1,50 Mark zu Gunsten der Streikenden an die Kasse der Organisation abführen. Dasselbe werden auch die Führer der sogenannten Courree's thun, die zur Römischen Pferdebahn-Gesellschaft gehören. Diejenigen Rutscher, welche sich auf den Haltestellen befinden, sollen in freundlicher Weise ersucht werden, mit zu streiken. Bis jetzt verläuft der Streik in größter Ordnung, — denn im Centrum der Stadt, wo sich sämtliche freie Wagen aufhalten müssen, ist er wenig aufgefallen; trotzdem hat es die Polizei für gut befunden, einige Verhaftungen von Rutschern wegen Aufregung zum Streik vorzunehmen.

an, von wo er, nachdem von Wandsbeck der Thatbestand aufgeklärt war, seiner Garnison wieder zugeführt wurde. Seine Vorgesehten sollen, in Anbetracht der geistigen Fähigkeiten des Betreffenden, von einer Strafe abgesehen haben; dafür soll aber die Hinfahrt der Kameraden ihm so viel mehr, Schmerzen bereiten.  
 An die Affaire der Waffensmörder, Thomas, erinnert ein Verbrechen, welches in Odesa verübt wurde, aber glücklicher Weise nicht zur Ausführung gelangte. Einem dortigen Expeditions-Geschäfte wurden nämlich von einem gewissen Kaderitschny 84 Goldstücke übergeben, welche er mit 23000 Rubel versicherte und mit einer Rückschneide von 46.000 Rubel belegte. Da die Waarensendung verdächtig erschien, wurden die Ballen geöffnet. Bei der Untersuchung fand man nur wertlose Wollabfälle und ein mit Brennstoff gefülltes Gefäß, welches durch eine daran befindliche Zündschnur nach 24 Stunden im Brand gesteckt werden sollte.

Herrn Kronrat von Hellenberg widmet der „Sankt Jakob“ folgende Zusammenstellung:  
 (Aus dem Stenogramm der Reichstagsrede des Kriegsministers Kronrat von Hellenberg am 11. Dec. 1895)  
 Gewinnen die unbotmäßigen Haufen die Oberhand, überwältigen sie die Polizei, dann muß das Militär einschreiten, prompt, rasch, ohne Zögerung, und daß es dann bloß mit nassen Schwämmen abgerieben wird, das glaube ich nicht. Es ist noch in zu guter Erinnerung, welcher Sturm der Entrüstung im ganzen Land und vor allem in der Armee über die Schamlosigkeit und Niedertracht sich erhob, mit welcher bei Gelegenheit der Gedächtnisfeier in den sozialdemokratischen Zeltungen die edelsten Gefühle der Armee verhöhnt und verpörrt worden sind. Sie scheinen auch zu glauben, daß die Armee ein schlechtes Gedächtnis hat? Glauben Sie nicht, daß sie so rasch vergißt, wie sozialdemokratische Schmeicheleien mit ihren in die Waffe getauchten Fingern das geheiligte Andenken unseres großen Kaisers in frecher Weise besudelt haben. Das ist Ihnen nicht vergessen, es bleibt Ihnen auf dem Kerbholz!  
 (Aus dem Erlaß des Commandirenden des sächsischen Armeekorps, Herzog Georg zu Sachsen, Soldatenmahnungen betreffend, vom 8. Juli 1891)

**Vermischtes.**

**Rabenkern.** In Svottillen im Kreis Ost in Ostpreußen verbreitete sich das Gerücht, daß der Wirth Feuerfänger seinen hühnerartigen Sohn Adm im Gefangen und verurteilt halte. Bei einer behördlichen Nachschau wurde der „Pol. Reg.“ zu Folge der Sohn im Viehstalle unter einem Strohdach, nur mit einem Hemde bekleidet, mit Scham bedeckt, vorgefunden. Es soll er schon Jahre lang eingekerkert gewesen sein. Der Unglückliche wurde sofort in die Irrenanstalt Kortau gebracht. Gegen seine Eltern ist Strafverfahren eingeleitet worden.  
**Kaiserliche Minister und die Kaiserin.** Daß die Kaiserin, gebildete Minister befragen, ist neuerdings, so schreibt die „Berl. Post“, wiederum namentlich Herr v. Boetticher begründet mit der Wichtigkeit seiner unglücklichen Handwerkskammer mit der Forderung, daß auch die Handwerker, die nicht den Zünften angehören, gehört werden müssen. Auch diese seien, wie Goethe sagte, sojuzugene Menschen. So erfreulich solches Quellenstudium ist, man es doch der Ordnung halber, erwähnt werden, daß nur in Schillers „Wallsteins Lager“ das Wort vorkommt:  
 „Der Bauer ist auch ein Mensch — sozusagen.“  
 Da aber Schiller und Goethe eben befreundet waren wie es Herr v. Boetticher und Herr v. Berlepsch sind, so verleiht das nicht.

Auf einen hohen Grad der eingerissenen rohen Benennung und Gefühllosigkeit lassen unter vielen anderen besonders nachzulegen:  
 Fall des Sergeanten Pflug (7. Comp., 104. Reg.). Bei einem Appell wurden den Rekruten die zu fett geschmiereten Stiefel im Gesicht herumgerieben, ein anderes Mal mußten sie die vorgezogenen schmutzigen Socken an den Behebenden vier bis fünf Minuten lang austauschen.  
 Fall des Unteroffiziers Kujan (1. Comp., 105. Regim.). Als ein äußerst beschränkter Rekrut Schwabe, wahrscheinlich aus Anstalt, seine große Nothdurft einmal in die Hosen gelassen hatte, sprach Kujan dem Schwabe, seinen eigenen Urin zu essen, und ließ denselben, damit er besser schmecken sollte, durch einen anderen Rekruten vorher mit Salz bestreuen.

**Ein dreifacher Mordanschlag** ist am Montag auf den Gute Stomisa an der russischen Grenze noch glücklich vereitelt worden. Gegen Abend kamen der „Königs Alj Sig“ zufolge, drei anhängig gekleidete Männer zu dem als reich bekannten Gutsherrn und baten um Nachschabe, da sie den Todschlag an den von Wina nach Kretschburg abgehenden Zug verüben wollten. Sie wurden freundlich aufgenommen, verabredeten sich aber bald für einige Stunden, da sie ihrer Aufgabe nach in der Nachbarschaft Gerdelsdorf abzuwarten wollten. Eine ungeheure größere Kiste ließen sie zurück und diese wurde in einer Kammer aufgestellt. Als aber der Rekruten länger, als verabredet, ausblieben, schickte der Gutsherr Bediente und auch mit einem beschleunigten Rekruten zur Herbeiführung der Kiste in die Kammer. Inzwischen folgte ihnen eine Dogge, die sich sofort knurrend und schreckend auf die Kiste warf. Schnell wurden einige Schritte zurückgenommen und es wurde mit einem Stock durch die Kiste in den Hofen, worauf sich merkwürdige Laute vernehmen ließen. Als man den Deckel abdeckte, lag ein mit einem Schloß versehenes Behälter vor. In demselben lag ein mit einem Schloß versehenes Behälter, worin er sich durch die ihm an den Hals angelegte Dogge vertheidigen wurde. Der sofort gefasste Mordanschlag war ein, daß er zur Nothdurft hätte drei Gefassten zum Zweck der Vermeidung des Mordanschlags einschießen wollen. Man hätte die Kiste aus und alles andere, was übrig war, etwas nach 11 Uhr kamen die in der Kammer verbleibenden drei Rekruten am Hofen vor und alles war erledigt. Der zuerst eintreffende Rekrute wurde niedergeschlagen und getötet, während die anderen zwei entkommen sind, von den sich vertheidigenden Gutsherrn durch die Kammer des Gutsherrn, jedoch durch die Kiste gemacht wurde. Gemüthlich die Kiste, die in der Kammer liegt, dem Gutsherrn übergeben wurde. Die Kiste wurde geöffnet.

**Eine Zeitung, die man waschen und mit der man sich waschen kann,** dürfte in der That den Reiz der Neuheit für sich haben. Eine solche erscheint in Madrid und Barcelona. Sie besteht aus einem Stück Leinen von 53 mal 53 Centimeter Größe, welches so zusammengelegt ist, daß es 12 Seiten von 10 Centimeter bildet. Auf diese sind Text und Illustrationen aufgedruckt, und das wascheste Blatt ist fertig. Hat sich der Leser an den Erzählungen und Bildern genügend ergötzt, so wirft er das „Blatt“ bei Seite nicht von sich, sondern steckt es in einen Wäschetrog, wäscht es aus, bis die Druckerfarbe wieder von dem unedulstigen Web des Leinen gewaschen ist, und hat nun einen zu nützlichsten Gebrauch sehr nützlichen Gegenstand — ein Stück Leinen. Tels Corrada hat an ihrem Titel einige Verwendungsvorschläge gemacht. Ein alter Herr, den der Regen überdeckt hat, schüttet seinen guten Colic der mit dem prächtigen Linnen. Ein anderer Mann darf sich die Nase damit und ein Junge haugt huen. Wir nun die uns angenehmen Schweißtropfen, so wird, fängt ein Jüngling vor, und ein Rekrut, der leider an Zahnschmerzen leidet, verquillt, ob ihm das Blatt nicht auch ein Lächeln entlocken kann, wenn er die frische Farbe darin einbringt. Fernere Verwendungsvorschläge sind der Brautleute des Leins überlassen. Für ein Blatt, das geeignet ist, so wie die Bedürfnisse zu bereedigen, ist der Preis von 25 Centimos in der That recht billig.

**Der Vorstand.**  
 NB. Die Verhandlung wurde am 11. Dec. 1895 in Berlin.

**Arbeiterbewegung.**

In Wien-Hernals haben sämtliche Schmelze des Hut- und Lagerführers Hr. Zandorf die Arbeit eingestellt, weil dieser die 11 stündige Arbeitszeit und eine Lohnvermehrung nicht bewilligen wollte. Zahlreiche andere Meister haben beide Forderungen zugewilligt.  
 In Ciren in der Schweiz beendete am Sonntag eine von 1134 Personen bestehende Versammlung der Anprachen der kürzesten Arbeitsbahn die Annahme des Directoriums auf die Forderungen der Angehörigen. Dieser früheren Forderung nach ist das Directorium dem am schließlichen beizuliegen Angehörigen keine Entschuldung gegeben, was vom Directorium einstimmig abgelehnt wurde. Die Versammlung beschloß, an den Forderungen festzuhalten und Abgemeinem sich jedoch den Forderungen der Angehörigen anzuschließen und die Forderungen zum Anschlag aufzugeben. Dem Directorium wurde für die Durchführung und Förderung eine Gehaltsregulierung und für die zum 1. Februar folgende

**Näher und näher rückt die Zeit**  
 der...  
 Der Vorstand.  
 NB. Die Verhandlung wurde am 11. Dec. 1895 in Berlin.

**Die Korol des Buddha** Ein Freund der „Frankf. Ztg.“ macht darauf aufmerksam, daß sich aus den jüngsten statistischen Tabellen über Indien folgende Zusammenstellung über das Verbreitern ergibt. Hiernach kommt: 1 überführter Verbrecher auf 274 Guronen, 1 überführter Verbrecher auf 509 Euro-Afikanen, 1 überführter Verbrecher auf 709 eingeborene Christen, 1 überführter Verbrecher auf 1351 Hindu-Brahmanen, 1 überführter Verbrecher auf 3787 Buddhisten.

**Stadt-Theater**  
 Donnerstag: **Lebenerstein**  
 Freitag: **Safir**

**Kahmann's Fisch-Cotelettes**  
 a. 10, 15, 20 und 25 Pf. sowie alle anderen Fische täglich frisch  
 J. M. Kahmann,  
 Nordsee-Fischhandlung  
 Retsch, Markt 12.  
 Kochbücher gratis!

**Ortskrankenkasse der Hummeln in Breslau.**  
 Der Vorstand.  
 NB. Die Verhandlung wurde am 11. Dec. 1895 in Berlin.

Rath mehrjähriger Thätigkeit am Wilhelm-Augusta-Hospital für kranke Kinder u. an der hiesigen Universitätskinderklinik. **Sonnenstrasse 0 L.**  
 eine Poliklinik für kranke Kinder. Unentgeltl. Sprechstunden Nachm. 3-4 Uhr  
**Dr. Goritz**  
 prakt. Arzt und Kinderarzt.  
 Privat-Sprechstunden: Gräbischenerstraße 4  
 Vormittags von 9-9 Uhr. Nachmittags von 2-3 Uhr.

**Victoria-Theater**  
 Donnerstag: **Budapester**  
 Freitag: **Possen-Theater**  
 Samstag: **Harmonie**

**Hermann Pischel**  
 Uhrmacher  
 Sternstr. 27,  
 Ecke Wallberstr.  
 Caspar-Uhren,  
 Regalstr.,  
 Herr,  
 Schmiedstr.  
 Wand-Uhren u.  
 Sitten

**Näher und näher rückt die Zeit**  
 der...  
 Der Vorstand.  
 NB. Die Verhandlung wurde am 11. Dec. 1895 in Berlin.

**Kornemann's Etablissement**  
 116, Gräbischenerstraße 116.  
 Gesellschaft meine **Saal u. Kegelbahn**  
 in einer wohlwollenden Beachtung  
 Rheinischer Saal eröffnet zu Spiel und Vereinsfestlichkeiten gratis.  
 Soeben erschienen: 479  
**Der „Sündenfall“**  
 der ersten Mensch in naturwissenschaftl. Betrachtung  
 von Haereticus.  
 Preis pro Exemplar 30 Pfennige.

In der Bestattung Leopold Jacoby's

berichtet unser Leipziger Arbeiterorgan noch folgende interessante Einzelheiten aus Zürich:

Langsam bewegte sich letzten Montag um die dritte Mittagestunde ein Leichenzug vom Krankenhause Neumünster hinauf zur Rehalp, dem herrlich gelegenen Friedhof, auf dem Heinrich Leutholds Beaine ruhen. Reich war der Sarg mit Kränzen geschmückt. Die meisten mit roten Schleifen: dem Dichter des Proletariats. Ein bedeutender Zug folgte dem Sarge; drei rote umflorte Fahnen zeigten, daß das Arbeitervolk einem, der zu ihm gehörte, das letzte Geleit geben wollte. Und der dahingeshiedene, gehörte dem Arbeitervolke, gehörte ihm mehr als tausend andere, obwohl er nie einen schweren Hammer in schwülger Faust geschwungen. Man trug einen Arbeiter des Geistes zu Grabe, einen Kämpfer für eine neue bessere Welt, einen unverföhnlichen Hasser des Niedrigen und Häßlichen.

Leopold Jacoby war dieser Kämpfer, der in der Mittagestunde des 20. December im Asyl seine große und reiche Seele ausgehaucht. Er lag auf der Rehalp wollte er begraben sein, über Stadt und See, wo einer seiner Söhne, Luthold, die letzte Ruhe gefunden. Von Arbeiterführern sah man im Zuge Bebel, Seidel, Mettler, Agelrood. Auch ein Bruder und Vetter des Verstorbenen waren von Berlin herbeigezogen, um dem theuren Todten, der dem alten großen Namen Jacoby neue Kränze des Ruhmes erworben, den Tribut warmer Liebe und Dankbarkeit zu zollen. Der engere Freundeskreis des Verstorbenen, Emil Hauß, Karl Henschel, Mathieu Schwann, Gustav Vater sowie die Professoren A. Stein, J. Zitel, A. Dodel, J. Seccati, die Schwesternin Fize Frapan u. a. folgten dem Sarge.

Am Grabe sang zuerst der Arbeiterbildungsverein Eintracht ein ergreifendes Lied. Hierauf sprach Gustav Vater, einer der Führer der Bewegung für ethische Kultur, namens der Freunde. Zunächst zeichnete er in warmen Worten ein Bild des Menschen Jacoby, um sodann seine Bedeutung für den Bestreitungskampf des Proletariats und der Menschheit überhaupt festzustellen. Er wies hin auf die fast beispiellose Keinheit des Charakters Jacoby's als Mensch und Schriftsteller und auf das tragische Geschick des Verstorbenen, das er im Epilog seiner Sunna so ergreifend geschildert:

Dem Dichter hat Brahma für sein Leben Das bittere Geleit gegeben, Daß ihn, der alle Welt entzückte, Kein Schmutz, kein Reichthum selber schmückte Und Lebensfreude nicht beglückte. So wie Zuckerohr ist der Fruchtkeißel, Wie der Sandelbaum ist blüthenlos.

Im Namen der deutschen Arbeiterpartei sprach hierauf August Babel herzliche Worte des Nachrufes. „Wir werden den großen Todten am besten ehren, indem wir das, was er erstrebt, kämpfend vollführen, auf daß sein schönes Wo 1:

Ich nun geh' in den Tod, Doch auf Eiden kommt eine neue Zeit Und die Wende der Noth Mit Nothwendigkeit

zur Wahrheit werde.

Hierauf dankte Robert Seidel im Namen der schweizerischen Arbeiterpartei. „Dyne äußeren Erfolg ist Leopold Jacoby durchs Leben gegangen; aber den höchsten

Erfolg, das große Bewußtsein, im Dienste einer welt-erlösenden Idee mit allen Kräften gearbeitet zu haben, hat er errungen.“

Nachmals ertönte der Gesang der Arbeiter; aber nicht ein Grablied sangen sie, sondern einen Hymnus auf die großen Ideen, denen Jacoby sein Leben geweiht.

Dann wurden Kränze niedergelegt: von den Redactionen der „Leipziger Volkszeitung“ des „Vorwärts“, des „Hamburger Echo“, von der deutschen socialdemokratischen Partei, von den deutschen Socialisten der Schweiz, von den Mailänder Freunden, von dem Bildungsverein für Frauen und Männer. Ganz am Schluß lagte eine junge Malerin einen Lorbeerkranz mit vergilbten blauer Schleife nieder, schächtern, aber mit innerer Ergriffenheit. Auf der Schleife stand: „Leopold Jacoby, dem deutschen Dichter.“

Wir haben einen Dichter zu Grabe getragen, einen Dichter des Proletariats und einen deutschen Dichter, der von sich sagen konnte:

Ueber Stürme hinweg und drohenden Graus, Ueber der Gegenwart Glanz hinaus, In schauerathmender Einsamkeit Sing' ich das Schöne der kommenden Zeit; Die Welt verloren unter mir her — Wie eine Lerche überm Meer.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-proceffe.

Aus Leipzig wird gemeldet:

Genosse Kapfenstein, Redacteur der „Leipziger Volkszeitung“, wurde wegen Majestätsbeleidigung von der Strafkammer des Landgerichts zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Es handelt sich dabei um eine Kritik des Breslauer Urtheils über Liebschütz's Verurtheilung, in der die Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung gefunden zu haben glaubte.

Aus Kiel wird ferner gemeldet: Der Redacteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Genosse Stroebel stand heute vor der Strafkammer des Landgerichts. Er war der Majestätsbeleidigung angeklagt, die er in einem Artikel „Vaterlandstüchtigkeit“ begangen haben sollte. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf ein Jahr Gefängniß. Nach einer durchschlagenden Verteidigungsrede seines Rechtsanwaltes wurde Stroebel freigesprochen.

Ferner meldet die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ in Dortmund vom 31. December: „Einen recht netten Abschluß brachte uns noch das scheidende Jahr, indem am Montag Nachmittag seitens der Criminalpolizei gründliche Haus-suchungen sowohl in unserer Buchhandlung am Westendhellweg als auch in der Redaction, Expedition und der Druckerei unseres Blattes vorgenommen und circa 150 Exemplare der „Rhein.-Westf. Arbeiter-Zeitung“ beschlagnahmt wurden. Gleichzeitig wurde auch Genosse Hans Bloß, der erst einige Tage wieder in Freiheit war, als verantwortlicher Redacteur wegen angeblicher Majestätsbeleidigung verhaftet. Es handelt sich um ein in unserer Montagnummer im vermischten Theile abgedrucktes Gedicht mit der Ueberschrift: „Gast und Jekt“. Wir sind gar nicht im Stande, uns vorzustellen, wie es anzufangen werden könnte, in dem Ge-

richtigen eine Beziehung auf den deutschen Kaiser zu finden.“

Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Straßburg gemeldet wird, wurde der 55jährige Maler Wilhelm Bühner von der dortigen Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Bühner hatte die betreffende Aeußerung im angetrunkenen Zustande gethan.

Locales.

Breslau, den 2. Januar 1896.

\* Wegen Beleidigung des Landgerichtsdirectors Brausewetter in Berlin wurde am 31. December von der ersten Strafkammer der Redacteur der „Schles. Gerichtsztg.“, Dr. Richard Galle, zu einem Monat Gefängniß (!) verurtheilt. Die Beleidigung soll in einem am 3. November erschienenen Artikel enthalten sein, der sich mit dem Proceß Dieck-schäftigte und Herrn Brausewetter, der sich jetzt in einer Heilanstalt befindet, Befangenheit und Parteilichkeit zum Vorwurf machte. Wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, erblickte der Gerichtshof in dem Artikel eine schwere Beleidigung des Landgerichtsdirectors Brausewetter, dem darin der bestliche Vorwurf gemacht werde, daß er auf Grund einer vorgefaßten Meinung schon vor dem Ende der Verhandlung mit seinem Urtheil positiv fertig sei, also in seinem Sinne die Angeklagten schuldig spreche, noch ehe sie gehört seien. Es werde ihm also geradezu die Unparteilichkeit abgesprochen, und jeder Zweifel an dieser Tendenz des Artikels werde durch die Schlussartikeln desselben bestätigt. Weiter heißt es in dem bemerkenswerthen Urtheil: Der Angeklagte habe sich also eine unberechtigte Kritik angemaßt über einen pflichttreuen Beamten, der im Namen des Königs Recht spreche und seine Ansicht vor seinem Publikum dahin ausgesprochen, solch ein Richter dürfe nicht im Amte bleiben. Darin offenbare sich eine außerordentlich frivole Auffassung. Es sei an sich schon bedauerlich, wenn die Berechtigtheit dadurch in den Staub gezogen werde, daß in allen möglichen Verhandlungen die bei Gericht amtreibenden Personen kritisiert würden wie etwa bei einer Opern-Vorstellung der Tenorist, bezüglich dessen man unter Umständen verlange, daß er entlassen werde. Geschehe das nun in Bezug auf einen hohen preussischen Richter, der sich in so exponirter Stellung befinde, so sei das nicht nur an sich unwürdig und zehe die Justiz herab, sondern sei auch eine Vorfrucht für diejenigen, welche an Staat und Gesetz rütteln. Am allerwenigsten aber seien zu einer derartigen Kritik solche Zeitungen berechtigt, welche nur dazu da seien, um aus den Gerichtssälen sensationelle Geschichten ihrem Publikum zu erzählen — die sich gar nicht politisch heiligen wollten, sondern nur davon lebten, daß sie das Sensationsbedürfnis eines kritischen Publikums befriedigen. Leider sei es richtig, was der Urtheilgeber gesagt habe, daß diese Zeitungen häufig den Eindruck machten, als ob sie nur denjenigen Einwand schildern wollten, den die Angeklagten von ihren Richtern haben. Daß dieser Eindruck nicht der richtige sei und — wenn er ins Publikum gelange — die Gerechtigkeit direct ins Gegentheil verkehre, verleihe sich von selbst. Wegen der Frivolität, mit der der Angeklagte sich heranzuwagen habe an einen Mann, den er aus der Zeit-

Eine socialistische Genossenschaft.

Von Adele Gerhards.

Wenn der Reisende Gint besucht, die Cathedralen, den berühmten von Gint gesehen, vielleicht auch in der schönen, melancholischen Abtei von Sanct Bavo verweilt hat, und nun ein allgemeines Bild der immer noch interessanten Stadt gewinnen will, so streift er auf seiner Wanderung auch den altherkömmlichen Freitagsmarkt, wo ihm das colossale Standbild Jacobs van Aertvelde entgegenblickt. Schwerlich aber schenkt er dem großen, wildenstirnten Geträude, das an der Ecke des Platzes emporragt, jene tiefere Beachtung, die es vom culturhistorischen Standpunkt aus so verdient. Dieses mächtige, hochstämmige Haus, von dessen breiten Pfeilern die Wüder von Fourier und Owen, von Jean Volders und Marx herabschauen, über dessen stattlichen Fassaden in flämischer Sprache das „Arbeiter (Vertrieben) aller Länder, vereinigt Euch!“ eingegraben ist, — es ist der Hauptstich der größten socialistischen Genossenschaft Belgiens, der Coöperativen des „Vooruit“.

Eine breite Kluft trennt die socialistischen Coöperationen Belgiens von unseren deutschen Consumgenossenschaften, die, wenn wir das Bild im Großen betrachten, ihren Ursprung der Anregung von Schulze-Delitzsch verdanken und im Geiste Schulze-Delitzsch's geleitet und geführt werden. Sehen wir von den sächsischen Consumvereinen ab, die sich zum großen Theil in socialistischen Händen befinden, aber bei vorwiegendem geschäftlichen Gedeihen doch nicht die Arbeitergarantien in ihrer vollen Wichtigkeit und Verantwortlichkeit betonen (?), so haben wir in der Genossenschaftsbewegung Deutschlands bis heute eine Bewegung des Mittelalters vor uns. Organisationen im Geiste der belgischen macht schon das deutsche Genossenschaftsgeheimnis unmöglich. Um so interessanter dürfte es sein, auf jene Schöpfung einen Blick zu werfen, deren bisheriges Gedeihen wohl in gleichem Maße einer gesunden ökonomischen Grundlage wie der glühenden Begeisterung für die politischen Ideale zu danken ist.

Seit 1873 bestand in Gent eine Genossenschaft, „De Beije Bakkereij“, die ursprünglich von Veteranen der Internationalen geschaffen ward. Aber als nach und nach die Schöpfung das Gepräge dieses Ursprungs trotz den Bemühungen mehrerer ihrer Mitglieder verlor, traten diese aus und gründeten im Jahre 1880 mit Hilfe des Fachvereins der Weber eine neue, ausgesprochen socialistische Genossenschaft, den „Vooruit“. Wie die übrigen Coöperationen Belgiens, denen er als Vorbild diente, muß der Vooruit als Consumgenossenschaft betrachtet werden. Er ist in Besitz und Leitung der consumirenden Mitglieder; gleichwohl aber begann er — und dies ist in ökonomischer Hinsicht der wesentliche Punkt bei der Betrachtung der belgischen Consumgenossenschaften — ursprünglich den englischen Einrichtungen mit einem Produktionszweig, der Bäckerei. Die Organisation der Consumenten bildet mit ihrer sicheren Absatzsicherheit und ihrer demokratischen Verwaltung die gesunde Grundlage. Aber es erwieß sich in Belgien als praktisch, zunächst nicht einen vielen Verbrauchsmittel umfassenden Laden zu eröffnen, sondern auf ein einziges, auch für den Armen unumgänglich notwendiges Bedürfnis der Blick zu richten und seine verhältnißmäßig einfache Befriedigung durch eine eigene Produktionsstätte zu besorgen.

In einem gemieteten Keller mit einem einzigen Badojen begann man 1880; schon nach wenigen Wochen aber mußte ein zweiter hinzugefügt werden. Und die Genossenschaft gedieh so trefflich, daß bereits 1883 im Mittelpunkt der Stadt in einem alten Fabrikgebäude eine große, vollkommene Bäckerei mit Warmwasser Backöfen, mechanischen Maschinen u. s. w. eingerichtet ward. Ein großer Verammlungsaal, ein Café, Verkaufsläden, ein Theater, eine Bibliothek wurden hinzugefügt und mit der Bäckerei in einem Gebäude vereinigt. Sinnfällig verlorperst sich uns hier der ganze Charakter des Vooruit, der nicht etwa nur bestimmt war, „billiges Brot“ an die Mitglieder zu verkaufen, sondern den Menschen in seiner ganzen Weisheit zu erfassen und für seine höchsten Wünsche seine rein materialen Bedürfnisse zu sorgen. Von nun an sehen wir in der Entwicklung des Vooruit einen

schnellen und ununterbrochenen Fortschritt. 1886 schuf die Genossenschaft ihre erste Volksapotheke, 1887 ein großes Schnittwaarengeschäft; gleichzeitig wird ein neues Grundstück gekauft, auf dem man nun auch eine Kohlenverkaufsstelle eröffnet und wozu die Bäckerei verlegt wird. Und wenn wir den Vooruit in seinen heutigen Einrichtungen betrachten, die sich an vier verschiedenen Stellen Gents befinden, so muß uns ein Gefühl der Bewunderung für die unermüdeten Gründer überkommen, die aus der Arbeiterklasse hervorgegangen sind und die höchste Begeisterung für ihre politischen Ideale mit praktischem Sinn vereinten.

Am Freitagsmarkt befindet sich, wie schon erwähnt, der Hauptstich des Vooruit, der groß-, elegante Laden, „das Louve der Provinz“. In weiten, statlichen Räumen, die sich mit denen der Berliner Geschäfte messen können, findet unten der Verkauf von Schuhwaaren, Kleidern, Weißwaaren u. s. w. statt. Vielleicht vermüßte das verwehnte Auge den Hauch des raffinierten Luxus, aber die Waaren sind ansprechend und gebiegen gearbeitet, die Auswahl ist reichlich, die Bedienung gewandt und entgegenkommend. Im Keller sind die ausgedehnten Lager-räume, in den oberen Stockwerken die Werkstätten. Diese verdienen wohl, daß man sie genauer ins Auge faßt. Gerabzu überraschend wirkt die ununterbrochene Aktivität, die man hier beobachten kann, überraschend und erfröhend wirken auch die heiteren Mienen, die sich von der Arbeit zu uns emporrichten. Der frohe Stieß der dort Beschäftigten vereinigt sich zu einem harmonischen Gesamtbild mit der ganzen Beschaffenheit dieser hohen, luftigen Arbeitsräume, in denen bis zum Kleinsten den hygienischen Anforderungen entsprochen ist. Die Blätterlein werden durch Electricität erwärmt, die Fahräder der Kaffeemalinen durch Electricität angetrieben. Keine qualvolle Temperatur herrscht hier; nirgends bei den Arbeitern jene gesundheitsmörderische Haltung, des Unterkörpers, die in den Reihen dieser Armen zahllose Unterleibskrankheiten ver-schleudert und die verheerliche Frau des Fruchts in ihrem Schoß nicht normal austragen läßt.

In anderer Weise interessant ist die nahe dem

lung kannte, sei trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit gegen ihn nicht auf die von der Vertheidigung befürwortete Geldstrafe, sondern auf einen Monat Gefängnis erkannt worden. Außerdem werde dem Verleibigen die Befugnis zur Urtheilspublikation für die „Schlesische Gerichtszeitung“ und die „Wolfsche Zeitung“ zugesprochen.

\* Eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Sonnabend, den 4. Januar, statt. Auf der Tagesordnung steht außer Mittheilungen der Bericht über die Geschäftsführung der Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1895; Neuwahl des Vorstandes der Versammlung und Wahl der Mitglieder des Wahl- und Verfassungs-Ausschusses. Es wird ersucht, zu dieser Sitzung in Amtstracht zu erscheinen.

\* Eine öffentliche Gold- und Metallschläger-Versammlung, die am 23. December im Restaurant „Mercur“ stattfand, war nur schwach besucht, so daß lediglich über die Wahl eines Vertrauensmannes verhandelt wurde. Nach einer kurzen Discussion, in welcher sich namentlich Collegen Binder bezüglich seiner Thätigkeit anlässlich des Streiks bei der Firma Boronow rechtfertigte, ist Collegen Binder einstimmig zum Vertrauensmann gewählt worden.

\* Vorsicht beim Verbrennen der Weihnachtsbäume. Es dürfte jetzt angebracht erscheinen, auf die Ursachen der so häufig vorkommenden Dienstverletzungen in Folge Verbrennens von Weihnachtsbäumen hinzuweisen. Tann- und Fichte sind in Stamm, Zweig und Nadeln sehr harzig. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Der Kohlenwasserstoff entzündet den Raume beim Verbrennen in großer Menge. Gleichzeit mit dem Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es entsteht Gas, dessen Temperatur nicht niedrig ist. Die bedenklichste der in den Nadeln des Baumes enthaltene Kohlenwasserstoff ist und wie kräftig er unter der Einwirkung der Hitze ausströmt, läßt sich erkennen, wenn man einen mit Nadeln besetzten Zweig einer Kerze nähert. Die Ausströmung des Kohlenwasserstoffes aus den Nadeln, welche im Innern eine Bläse besitzen, ist so stark, daß die Flamme der Kerze oft ausgelöscht oder ausgeblasen wird.

\* Stadt-Theater. Donnerstag findet eine Wiederholung der „Lotharingin“ statt. Samstag geht Delibes' Oper „Lakmé“ zum zweiten Male in Scene.

\* Oper-Theater. Donnerstag geht Felix Schweglers Oper „Der Schatz“ in Scene.

\* Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Für die zweite Hälfte Vorstellung genügt Donnerstag für die dritte Hälfte Vorstellung Freitag das Schauspiel „Der Schatz“ zum Aufzuge. Die Ausgabe von Abonnementskarten für die Volksvorstellungen findet im Saal des Stadt-Theaters von 10-2 Uhr statt.

\* Von der Ober. Die Eisende der Ober dient bereits an verschiedenen Stellen zum Uebergang. An den Uebergangsstellen ist der Uebergang markirt.

\* Selbstmord. Am 27. v. Mts. erkrankte eine auf der Reutigenstraße wohnende Kellnerin plötzlich so schwer, das ein Arzt zu Hülfe gezogen werden mußte. Da der Zustand des Mädchens sich hinsichtlich verschlechterte, wurde es am 28. v. Mts. in das Allerheiligenhospitium gebracht, wo nach wenigen Stunden der Tod das Mädchen von seinen Leiden erlöste. Aus zurückgelassenen Briefen geht hervor, daß sie freierung — wahrscheinlich durch Gift — aus dem Leben gestiegen ist.

\* Arbeiterstrijen. Beim Transport einer Schiene wurde zwei Bahnarbeitern je ein Finger zerquetscht.

\* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 30. v. Mts. 47 Personen eingeliefert. — Abhandeln kamen: eine silberne Damaufuhr mit Goldrand, ein gold. Armband mit Perlen, ein schwarzer Muff, ein Perleketten. — Gefunden wurden: ein graues Jacket, ein Saal Kartoffeln, ein Paar Schlittschuhe, ein Pelztragen, eine Cigarettenspitze, eine goldene Damaufuhr mit Perle und eine Karpfe.

Stadt-Theater. Mittwoch, den 1. Januar. „Die Hugenotten“. Große Oper mit Tanz in 4 Acten von Strabe, deutsch von Gaskell, Musik von Meyerbeer. Daß eine Oper nach längerer Ruhe in der Theaterbibliothek immer wieder eines umfassenden Studiums bedarf, selbst wenn dieselbe von der Direction als „lebend“, d. h. als zu jeder Zeit fertig betrachtet wird, bewies die gestrige Hugenottenaufführung. Die Oper verlangt aber neben sorgfamer Vorbereitung eine unerübelte Künstlerkraft, vortrefflichen Chor und eine tadellose Orchesterleistung. Die Weihnachtsfeierwoche mit ihren außerordentlichen Anstrengungen muß natürlich ihre Rückwirkung auf Sänger und Darsteller ausüben. Das Bestreben diametral entgegengesetzter Charaktere spannt schließlich den Geist des Künstlers dermaßen ab, daß die Elasticität zur Aufnahme und Bearbeitung neuer Partien verloren geht. Unter diesen Zeichen der Ermüdung stand die „Hugenottenaufführung“. Von Meyerbeer wird bekanntlich erzählt, seine musikalische Gewissenhaftigkeit wäre soweit gegangen, daß er nie einen unbedeutend scheinenden Ton in seinen Partituren duldere; daß er sogar einst ruhig weiter schlummern werde, wenn der Posaunenengel am jüngsten Tage zufällig falsch bläsen würde. Gestern dürfte sein Geist doch etwas beunruhigt worden sein. Herr Gabelmann hatte die Oper zum Glück sehr schön angefaßt, daß half etwas über die übrigen Leistungen hinweg. Vortrefflich war Fräulein Sedlmair, Frau Fiera und die Herren Elmblad, Schlaiffenberg und Geißler.

Schlesien.

Das Grubenunglück im Waldenburger Revier.

I. Waldenburg. 1. Januar. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den nächsten Morgenstunden des 31. December die Schreckensnachricht, daß auf der I. Abtheilung des Wangelshoazes der verunglückten Grubenfriedenshoffnungsgrube in Fernsdorf ein schweres Grubenunglück sich ereignet hätte. Leider hielten sich die ersten Nachrichten noch viel schlimmer als man glauben wollte. Schon Minuten vor Beendigung der letzten Schicht in diesem Jahre, sollen sich angeblich durch einen Schuß schlappende Wetter ereignet haben und die Katastrophe herbeigeführt haben. Bis 1,5 Uhr Morgens waren die ersten Todten und Verwundeten ans Tageslicht gezogen und ins hiesige Krankenhaus gebracht. Der Jammers der Angehörigen war herzzerreißend. Hunderte von Menschen umstanden bis in die letzte Nacht das Lagerhaus. Bei jedem neuen Transport Todter und Verwundeter trafen die Frauen und auch viele Männer in Tränen aus. Bis jetzt sind angeblich 29 Todte und 14 schwer Verwundete geborgen; ein Mann soll noch vermisst werden. Durch die das größte Unglück, welches bisher auf schlesischen Gruben vorgefallen ist. Am Morgen waren hier und in Fernsdorf alle öffentlichen Gebäude unter einer dünnen Schicht Schnee bedeckt, was sich sehr auf den Verkehr auswirkte. Der Beginn des neuen Jahres war es sich nicht auf den Straßen. Selbst das Loos des Bergmanns, der alle Tage für wenige Groschen sein Leben auf Spiel setzen muß. So mancher wußte Räuber für die Bekämpfung der arbeitslosen Massen ist ein Opfer dieses gräßlichen Unglücks geworden. So mancher Familienvater ist seinen Theuren entzogen worden und welches Leid es über die Hinterbliebenen herabgekommen. Da die Schuld an dem Unglück liegt, ist noch nicht festgestellt.

\* Langenbissau. 1. Januar. Freigesprochen von der Anklage der Schandhabschaft in Kumpau, der den Genossen Anklage wegen Verstoßens gegen die Anklage hatte, durch einen Richter über eine Genossenschaftsangelegenheit zu verurtheilen wurde am 28. December vom Reichsbankhof in Langenbissau Gertrud Hedeman. Der Anklageweiler hatte eine Verurteilung von 100 M. erlangt.

Neuere Nachrichten.

— Berlin, 1. Januar. Die Aburtheilung des Genossen A. Hammerstein und Genossen ist nicht vor der

Strafammer, sondern vor dem Schwurgericht erfolgen. Unter den Urkunden, deren Fälschung ihm zur Last gelegt wird, befindet sich auch eine Bescheinigung, welche die Unterschrift eines Mitgliedes des Freizeitspieldes trägt. Hammerstein soll nicht nur diese Unterschrift, sondern auch die Beglaubigung des Amtsvorstehers gefälscht und mit einem ebenfalls gefälschten Siegel versehen haben. Dadurch erhält dieses Schriftstück den Charakter einer öffentlichen Urkunde, deren Fälschung eine Straftat bildet, welche vom Schwurgericht abgeurtheilt werden muß.

— Die Auslieferung des Herrn v. Hammerstein dürfte vielleicht in 14 Tagen erfolgen. Er wird im Gefängnis nicht gefesselt, aber Tag und Nacht auf strengste überwacht behufs Verhinderung jedes Selbstmordversuchs.

\* Krakau, 31. December. Das hiesige Militärgericht verurtheilte den Unteroffizier Prabil wegen verlustiger Auslieferung des Mobilisierungsplanes an Rußland zu fünf Jahren schweren Kerker. Die Verhandlungen gegen die Mitschuldigen finden demnächst vor dem Zivilgericht statt.

— Rom, 31. December. Der König hat ein Decret unterzeichnet, durch welches dem Commandanten des Armeecorps in Sicilien, wo geradezu der große Belagerungszustand herrscht, die Ausübung der Polizeigewalt entzogen wird.

Mit dem 30. December stellte das alte römische Blatt „Diritto“ sein Erscheinen ein. Es stand in Crispi's Solde.

\* Brüssel, 31. December. Das Brüsseler Alcazartheater fährt jetzt in seiner Revue allabendlich vor ausverkauften Häusern in ergötzlichen Schattenspielen die Reise des Königs nach Paris vor. Man sieht den prächtig gezeichneten König auf der Bühne der Pariser Oper mit Tänzerinnen zärtlich plaudern, auch einer Tänzerin in ihrer Wohnung einen Besuch abstatten, sowie andere lustige Vorgänge der königlichen Reise. Das hat allerhöchsten Orts sehr mißfallen, aber es giebt in Belgien keine Theaterzensur. Der Gouverneur der Provinz hat auf hohen Wunsch den Brüsseler Bürgermeister zu sich beschieden und ihn befragt, ob es nicht ein Mittel gebe, diese Schattenspiele zu befechtigen, aber der Bürgermeister hat die Frage verneint. Die Brüsseler Blätter spotten weidlich über diesen Vorgang, der für das Theater selbst die schönste Reclame ist. — Entschuldig, diese „wilden“ Belgier!

— London, 31. December. Die große Tuchfabrik der Firma Deworth u. Co. in Leeds wurde durch Feuer zerstört. Der Schaden betrug 1 1/2 Mill. Pfd. 1000 Personen werden arbeitslos.

— Madrid, 31. December. In dem Prozesse gegen die Madrider Stadtverwaltung erklärte der Untersuchungsrichter, die Anklage wegen Diebstahls öffentlicher Gelder gegen neun derzeitige und drei ehemalige Stadträte erheben zu müssen.

Ständesamliche Nachrichten.

Am 31. December.

Eheschließungen. I. Wirthschafts-Inspector Friedrich Fuchs, kathol., Nieder-Alt-Bohnen, mit Wilhelmine Dräger, ev., Hammerstein. — Buchhalter Maximilian Döberitz, ev., Bürgergasse 27, mit Marie Kühnast, ev., Neufeldstraße 24. — Arbeiter August Zukunzt, ev., Mariannenstr. 16, mit Rosina Wandrowsky, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 39. — Kaufmann Moritz Dallmann, ev., Weihen D.S., mit Rosa Herrmann, jüd., Carlstr. 20.

Todesfälle. I. Maurer Franz Grotz, 64 J. — Arbeiter Hermann Zuppe, 47 Jahre. — Schmeibemeyerwitwe Genevieve Sempert, geb. Geppert, 37 J. — Paulemann Gustav Paul, 24 Jahre. — Marie, E. des verst. Arbeiters Hermann Agmann, 2 Jahre. — Deputationsmitwe Dorothea Bartels, geb. Stanelle, 55 J. — Haushälter Wilhelm Karger, 39 J. — Ruchel, S. des Haushalters Adolf Bahier, 9 M. — U. Clara, E. des Aufstreichers Paul Boche, 5 J. — Lehngärtner Jacob Groll, 37 J. — Alois, S. des Schuhmachers Alois Oppitz, 3 Wochen. — Lehngärtner Franz Reutzel, 51 J. — Ruchel August Hoffmann, 24 J. — U. Hülselegraphistenfrau Martha Guntz, geb. Peische, 25 J. — Arbeiterwitwe Christiane Deckert, geb. Deichsel, 55 J. — Emma, E. des Handelsmannes Hermann Klose, 2 Jahre. — Studentin Louise Andree, 75 J. — Ulrich, S. des Fabrikarbeiters Adolf Lettenborn, 3 M. — Haushälter Carl Klose, 23 J. — Wirthschaftsrau Bertha Albert, geb. Thiel, 41 J.

Berichtigung.

In der Preßfondsrechnung vom 31. 12. mag es heißen Putzarbeiter anstatt Hüterarbeiter.

Präsidentenamt folgende zweite Niederlegung des Boorut, wo nur die Druckerei, die Kasse der Verwaltung und das gut ausgestattete Café finden. Hier wird Bier, Wein, Milch, Limonade ausgetheilt, niemals aber Branntwein, so wenig wie in irgend einer anderen der beteiligten Genossenschaften. Eine große Bibliothek ist in demselben Saale dem 500 Berliner fassenden Versammlungssaal beigelegt. Das dritte Gebäude, das dem Boorut gehört, ist größtentheils an gewerkschaftliche Vereinigungen und die größte Hand Kasse vermiethet; dieser Kasse ist der Boorut mit allen Mitgliedern beigelegt und sie besitzt ihre Bibliothek aus seiner Kasse. In dem Gewerkschaften nicht der Boorut in großer Beziehung; er ist ein gewaltiger Mittelpunkt ihrer Agitation und mit Stolz bilden die Genossenschaften auf die hier geschaffenen Verhältnisse, die den Kapitalisten in Betrieben als Beispiel hingestellt werden können. Namentlich das Vorkommende haben die sozialistischen Genossenschaften völlig verworfen. S. Hermann, einer der Führer der Bewegung, erzählt in dem Organ der Genossenschaften, wie die Käderte in Belgien noch vor zehn Jahren eine wenig entwickelte Industrie war und als einer in der jetzt Jahrbücheren üblichen Weise angeordnet wurde, während heute die sozialistischen Genossenschaften die Umgestaltung in große Produktionsunternehmen geben, die zahllose Mittelklassen hervorbringen und den Preis des Staats hochsteigen. Die vortrefflich eingerichtete Kasse des Boorut ist mit der Kapitalistenklasse zu einer ersten Niederlegung verbunden: dort ist die notwendige Arbeit (in drei Schichten) eingeteilt, die sich tagtäglich bewährt hat.

So imponierend alle diese Einrichtungen der Genossenschaft sind, so gewinnt man doch erst bei der ersten Betrachtung des Boorut, wenn man die Art der Verwaltung und der Vertheilung der Ueberreste kennen gelernt hat. Die Defizit der Besatzung und Einkommen sind noch der Gewinn des Jahresertrags — liegt in den Genossenschaften im Allgemeinen der Mitglieder, im Besonderen in der von ihnen geschaffenen Kasse, in demselben der Kasse zu dem Boorut aber sind ein Boorut

großer Teil der Ueberreste — die besonders hoch sind, weil die Ueberreste nicht nur höher als in anderen Betrieben sind — zu zweien der politischen Propaganda, ein kleinerer Theil zur Kassee der Genossenschaften vorzuzugewinnen.

Das die Lage der Angehörigen betrifft, so zeigt schon die Besatzung der Kasse, wie man in jeder Branche betrieht ist, den Anforderungen der Genossenschaften zu entsprechen. Die Genossenschaft der jetzt genannte Produktionsarbeiter, die in der letzten Genossenschaftsbewegung Gegenstand erbitterter Kämpfe war und ist, spielt in Belgien eine hervorragende Rolle. Der ständesamliche Standpunkt ist der der Unterdrückung der Genossenschaft, denn man wünscht den Lohn auf der ganzen Linie zu geben, nicht nur bei der vergleichsweise immer noch hohen Zahl der im Boorut beschäftigten Arbeiter. Man will kein „Geld“ in den Händen des Boorut ansammeln, sondern dieses Geld vollständig der Kasse für die gemeinsame gewerkschaftliche Bewegung sein. So ist die Genossenschaftsbewegung nicht so, wie sie noch vorzeitig beginnt, eine Bewegung der Genossenschaften des Boorut im Ganzen gegen sie. Der Lohn, der in ihr nach der Anklage ihrer Anhänger liegt, ist bei so als unzulässig und übermäßig erhöht und man ist nicht nur von der Genossenschaft, was der Lohn der Arbeiter einbringender Anklage über die Genossenschaftsbewegung empfängt. Mitglied des Boorut kann sein, der das Programm der Kasse der Genossenschaften, was Zahlung eines Genossenschaftes von 25 Cents warden. Der Betrag des Mitgliedschaftes wird auch von dem Genossenschaft geteilt, so daß alle nach der Kasse kommen kann. Vertheilt wird die Genossenschaft durch eine aus 5 Mitgliedern bestehende Kasse, die den Geschäftsführer wählt und bei deren öffentlichen Sitzungen alle Genossenschaftler zu Anklagen vorzuzugewinnen. Außerdem haben gewerkschaftliche Genossenschaften mit dem Boorut der Kasse der Genossenschaften, was die Frage des Boorutes betrifft, welche wichtig ist, die Kasse zu unterstützen. Genossenschaft ist die Bewegung, die auf die Kasse der Genossenschaften eine

Selbstkasse von 25 Cents sieht: wir begehen da wieder dem bewussten Verstoßen, die Mitglieder nicht nur an dem materiellen Nutzen der Genossenschaft theilnehmen zu lassen, sondern die Arbeiter in Wahrheit zu Selbstverwaltenden und Selbstregierenden heranzuziehen.

Zugegeben muß allerdings werden, daß heute an der Spitze des Boorut in Gestalt des sozialistischen Abgeordneten Ansele eine Ausnahmestärke steht, ein Mann, der in seltener Weise in seiner Person den Politiker, den Organisationsmann und den auch im kleinsten praktischen Menschen vereinigt. Ansele selbst nicht auf den ersten Blick; er hat nichts von dem persönlichen Zauber Bunderweldes, nichts von der lebhaften Einordnungsweise Bunderweldes; er wirkt zunächst fast entstellend und erbt, wenn der Gegenstand ihn so treibt, begreift man, daß dieser blonde Mann mit dem ruhigen fast barlosen Gesichte wiederum Massen auf sich fortziehen kann. Und doch wäre es falsch, zu glauben, daß die Genossenschaft vor Allem dem Wirken dieses einen seltenen Individualität ihr Gedeihen schuldet. Mag der Einfluß Ansele's das Unternehmen noch so sehr gefördert haben: Das, was den Boorut groß gemacht gemacht hat, ist die Verbindung seiner gesunden ökonomischen Grundlage mit dem opferreichen Kampf seiner Mitglieder für das ihnen vorzuzugewinnende geistige Ideal. Es ist ein Hauptverdienst der Genossenschaft, daß sie für dieses Ideal nicht nur durch politische Propaganda wirkt, sondern namentlich durch Erziehung zur freien Selbstregierung, durch Einführung in eine demokratische Verwaltung des wirtschaftlichen Lebens. Der Boorut ist ein Miniaturbild edler Demokratie und in allen Centren Belgiens reifen sich ihm allmählich sozialistische Bürgergenossen an.

Wir arbeiten — wir haben keine Zeit, über uns zu berichten,“ erwiderte Ansele fast hochmüthig, als ich mit Ansele bemerkte, daß bisher wenig über den Boorut geschrieben sei. Diese stolze Auffassung ist bei dem Einzelnen, Ausführenden wohl begreiflich. In einem Lande aber, dessen Gesetzgebung Schöpfungen gleichen Gehalts kennt, ist es wichtig, auf solche Gestaltungen in ihrer vortrefflichen Bedeutung hinzuweisen. (Zust.)